

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 179 (2011)
Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

GEMEINSAM DEN GLAUBEN INS SPIEL BRINGEN

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger
Kaum zum Bischof von Basel gewählt und von Papst Benedikt XVI. bestätigt, fällt mir im Turnus die Aufgabe zu, Ihnen im Namen der Deutschschweizer Bischöfe die Glück- und Segenswünsche für das neue Jahr auszudrücken. Ich mache das sehr gerne und verbinde diese guten Wünsche zunächst mit einem Dank.

Dank an die Seelsorgenden

Der Dank gilt als erstes Ihnen. Sie haben im vergangenen Jahr in den Pfarreien und Gemeinschaften, in den Vereinen und Verbänden den Glauben verkündet und gelebt, das Wort Gottes gehört und ausgelegt, die Sakramente gefeiert. Sie waren den Armen und an den Rand Gedrängten nah, waren in Schule und Öffentlichkeit als Kirche präsent; Sie pflanzten, setzten Ideen um, schrieben Artikel für Pfarrblätter und äusserten sich mannigfach in Medien, Sie führten Menschen zusammen und zu Gott, freuten sich mit den Frohen und trösteten die Trauernden. Diese wenigen Stichworte aus dem Seelsorgealltag mögen genügen, um zu zeigen, wie sehr die Bischöfe Ihr überaus vielfältiges Wirken schätzen und wie sehr wir Ihnen zu einem aufrichtigen und herzlichen Dank verpflichtet sind. Denn Sie taten letztlich das, was Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern auftrug: «Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; taufte sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe» (Mt 28,19f.).

Es ist klar, dass dieser Dienst nur durch einen starken Glauben und die grosse Hoffnung, dass uns Christus auch in allen Widrigkeiten trägt, motiviert sein kann: «Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20). Welch ein Glück, dürfen wir auf diese Verheissung des Auferstandenen bauen! Denn an Widrigkeiten, ja an Widerwärtigem mangelte es unserer Kirche im vergangenen Jahr nicht. Die Fälle von sexuellem Missbrauch, insbesondere an Jugendlichen, trafen die Kirche ins Mark. Sie sind genau das Gegenteil dessen, was dem Evangelium entspricht. Ich bin deshalb froh, dass die Schweizer Bischofskonferenz im letzten Sommer alle ihr bekannten Fälle bekanntgemacht und die Richtlinien im Umgang mit sexuellen Übergriffen in der Pastoral noch einmal verschärft hat. Dass Sie, liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger, in diesem schwierigen Umfeld treu zur Kirche gestanden sind, mit ihr auch ihre Nöte und Sorgen, die ja als Kirche die Nöte und Sorgen von uns allen sind, mitgetragen haben, dafür gilt Ihnen mein spezieller Dank!

Dank an die Freiwilligen

Nicht minder gilt der Dank der Deutschschweizer Bischöfe indes auch allen freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie, liebe Seelsorgende, haben diese Menschen motiviert, gefördert und begleitet. Das ist nicht immer eine leichte Aufgabe. Sie braucht Einfühlungsvermögen, Motivationskraft und Ausdauer. Mit grosser Anerkennung dürfen wir auf das Engagement unzähliger Freiwilliger zählen. Gewiss ist es der Grösse und Schönheit der christlichen

1
NEUJAHR-
WUNSCH

3
LESEJAHR

4
HÖRENDE
EXEGESE

9
KIPA-WOCHE

25
AMTLICHER
TEIL

NEUJAHRSWUNSCH

Botschaft zuzuschreiben, dass sich in keiner Gemeinschaft so viele Freiwillige engagieren wie in unserer Kirche. Denn die Kirche verkündet Christus, die Botschaft des Lebens. Es ist aber auch das Verdienst der Seelsorgenden, dass sich so viele Freiwillige motivieren lassen für den Auftrag, den Menschen nahe zu sein, ihr Leben zu teilen. Was wäre die Kirche ohne die Freiwilligen! Mit diesem Dank verbinde ich eine Bitte: Geben Sie den Dank der Deutschschweizer Bischöfe bitte an alle freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter! Drücken Sie Ihnen die Hochachtung der Kirche aus, mit einem kleinen Geschenk, einem schönen Zeichen der Aufmerksamkeit, mit einem guten, aufmunternden Wort!

Kirche als Leib Christi

In meinem Dank drückt sich etwas von dem aus, was Kirche wesentlich ausmacht. Kirche ist keiner allein, Christ und Christin ist niemand nur für sich selbst. Christsein und Kirche-Sein geht nur gemeinschaftlich, nur zusammen. In meinem Brief an die Seelsorgenden des Bistums Basel zu meiner Wahl erwähnte ich Paulus und sein Bild von der Kirche als Leib Christi (vgl. I Kor 12). Es ist ein Bild, das mich immer wieder von neuem fasziniert. Wie die Glieder des Leibes, so hat auch jedes Glied der Kirche seine besondere Aufgabe. Paulus redet von Diensten (*diakonia*), die den Gnadengaben (*charisma*) entsprechen. Sie sind mannigfaltig und unterschiedlich und tragen dazu bei, dass die Kirche bunt und lebendig bleibt. Alle Dienste werden indes für denselben Herrn geleistet und entstammen demselben Geist. Sie haben denselben Grund und dasselbe Ziel und bilden deshalb eine Einheit und sind gleichwertig. Das gesunde Zusammenspiel der einzigartigen Dienste verleiht der Kirche ihre besonderen Konturen, gibt ihr ein unverwechselbares Angesicht und eröffnet Gestaltungsspielräume. Dabei ist entscheidend, dass die Dienste nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit respektiert werden. Das setzt Dialog voraus und befördert ihn zugleich. Es setzt gute Beziehungen zwischen den verschiedenen «Akteuren» auf allen Ebenen kirchlichen Lebens voraus und fördert gleichzeitig die Interaktion. Das ist gewiss nicht immer einfach. Dafür wird es auch nie eintönig und langweilig. Ich wünsche mir und Ihnen, dass wir die Herausforderungen der Zeit annehmen, die Aufgaben in der Kirche gerade in ihrer Verschiedenheit (wieder) mehr schätzen lernen, aufeinander eingehen und zugehen, den Dialog pflegen. Dann erweist sich die Kirche als Ort, wo Menschen aufeinander hören, einander achten, trösten und ermutigen!

Den Glauben ins Spiel bringen

Ein solches Bild der Kirche ist gewiss ein Idealbild. Aber wir brauchen das Ideal, nach dem es sich aus-

zurichten lohnt. Wir brauchen es, um glaubwürdig zu sein und glaubwürdig zu bleiben. Denn der Anfechtungen sind viele. Manche haben schon selbst Erfahrungen mit allerhand zersetzenden Kräften gemacht. Kompetenzgerangel, Machtdemonstrationen, Mangel an theologischer Kompetenz, Gebetsverarmung, Eintönigkeit und Langeweile, Dialogverweigerung, Lieblosigkeit, Anschwärmungen und Denunziationen: Das gibt es leider auch im Innern der Kirche. Wir dürfen darüber nicht mit einem Schönwetterblick hinwegsehen, sondern müssen uns mutig den Schwierigkeiten stellen und sie zu überwinden suchen. Und eine andere Gefahr droht in letzter Zeit vermehrt auch von aussen. Einigen ist die öffentliche Stellung der Kirche in unserer Gesellschaft und in unserem Staat ein Dorn im Auge. Sie wollen deshalb die Religion ganz ins Private abdrängen, weil sie fälschlicherweise das Persönliche mit dem Privaten gleichsetzen. Der Glaube ist zunächst zwar ganz persönlich; dennoch und gerade deswegen kann er aber nicht privat bleiben. Vielmehr drängt er als Bekenntnis und Zeugnis in den öffentlichen Raum. Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden ist darum eine öffentliche Institution, und sie kann und wird sich in den öffentlichen Diskurs einmischen müssen. Sie will und soll Zeugnis geben, ihre Meinung äussern, kurz: den Glauben ins Spiel bringen. Das betrifft ganz verschiedene Lebensbereiche: die Präsenz an den öffentlichen Schulen und in den Spitälern, wo mancherorts die Seelsorge unter dem Deckmantel des Datenschutzes immer schwieriger wird. Wo erheben wir unsere Stimme, wenn, wie jüngst in Luzern, kirchliche Feiertage in Frage gestellt und auf dem Altar des kurzfristigen pekuniären Mehrwertes geopfert werden sollen? Wo ist unser Standpunkt, wenn es auch bei uns zunehmend schwieriger wird, unsere Toten würdig zu bestatten und nicht nur kostengerecht und effizient zu «entsorgen»? Wissen wir als Kirche eigentlich genau, wie wir im öffentlichen Raum präsent sein, in welcher Weise wir den Glauben ins Spiel bringen wollen? Die Antworten auf diese Fragen kann nicht einer oder eine allein geben. Es ist ein Dialog, den wir Seelsorgende führen müssen, der die Gläubigen in unseren Pfarren und Gemeinschaften einbezieht, aber auch ein Dialog mit der «Zivilgesellschaft» in unserem Land.

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Kardinal Kurt Koch sagte kürzlich, dass wir uns zum neuen Jahr nichts Besseres als den Segen Gottes wünschen können. Wie recht er hat! Ihnen und Ihren Familien, den freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen Menschen, denen Sie in Ihren vielfältigen Seelsorgediensten begegnen, wünsche ich im neuen Jahr den reichen Segen Gottes! Für die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz: Felix Gmür, designierter Bischof von Basel

Bischofsweihe von Felix Gmür in Olten:
Aufgrund des Brandanschlages in der St.-Ursen-Kathedrale kann die Feier nicht in Solothurn durchgeführt werden. Der Weihegottesdienst findet am Sonntag, 16. Januar 2011, um 15 Uhr in der St.-Martins-Kirche in Olten statt.

Besitznahme der Titularkirche durch Kardinal Koch vom 1. Januar 2011 / Amtlicher Teil:
Aufgrund des grossen Inserateeingangs kann der obgenannte Bericht erst in SKZ Nr. 3/2011 veröffentlicht werden, ebenso der Grossteil der für die heutige SKZ-Ausgabe vorgesehenen Veröffentlichungen im Amtlichen Teil sowie das Jahresregister 2010. Wir danken für Ihr Verständnis.

EIN HELLES LICHT GEHT AUF FÜR ALLE, DIE IM DUNKELN LEBEN

3. Sonntag im Jahreskreis: Mt 4,12–23 bzw. 4,12–17

Der 3. Sonntag im Jahreskreis liegt dieses Jahr mitten in der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Da liegt es nahe, sich an den Ursprung des gemeinsamen christlichen Glaubens zu erinnern. Das zu besprechende Sonntagsevangelium erzählt den Anfang des Wirkens Jesu als Erfüllung der prophetischen Verheissungen Israels und betont, dass für alle in Jesus ein helles Licht aufgegangen ist. Der Glaube daran verbindet alle Christen miteinander.

«... was in den Schriften geschrieben steht» Kein anderer Evangelist führt in seinem Evangelium so intensiv das Gespräch mit der Hl. Schrift, mit «dem Gesetz und den Propheten», wie der Judenchrist Matthäus. Um den Umzug Jesu von Nazareth nach Kafarnaum und den Beginn seines Wirkens als Erfüllung der Verheissungen Israels zu erweisen, zitiert er Jes 8,23–9,1.

Dabei kürzt er den ersten Teil stark ab und behält eigentlich nur die Ortsbezeichnungen bei: *das Land Sebulon und das Land Naftali, die Strasse am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan, das Galiläa der Heidenvölker*. Das Stammesgebiet von Sebulon reichte von der Mittelmeerküste bei Akko bis südlich des Sees Gennesareth. Nazareth gehörte wohl dazu. Naftali erstreckte sich am Westufer des Sees Gennesaret, wo Kafarnaum liegt. Mit der Strasse am Meer meinte der Prophet ursprünglich wohl die Küste des Mittelmeers, Mt eher das Ufer des Sees Gennesareth, den er regelmässig als «Meer» (thalassa) bezeichnet.

Besonders wichtig scheint Mt die Bezeichnung «Galiläa der Heidenvölker» zu sein. Er fasst damit die vorher genannten Regionen zusammen, obwohl das Gebiet jenseits des Jordans eigentlich nicht zu Galiläa gehört. Jesaja bezieht sich auf die Situation nach der Eroberung der genannten Stammesgebiete durch den Assyrierkönig Tiglatpileser III. (745–726), der viele Bewohner nach Assur verschleppte und nicht-jüdische Bevölkerung ansiedelte (vgl. 2 Kön 15,29). Daher die Bezeichnung «Galil (Gebiet) der Heiden» in Jes 8,23. Zur Zeit des Mt war die Bevölkerung Galiläas aber überwiegend jüdisch, auch wenn sie aus Jerusalemer Sicht als religiös eher unzuverlässig galt. Aber gerade Mt betont besonders deutlich, dass Jesus unter den Juden Galiläas wirkte und seine Botschaft an sie richtete. Auch die Jünger sollten sich zu seiner Lebenszeit an diese Grenze halten (Mt 10,5–6). Aber Mt nimmt die Bezeichnung «Galiläa der Heiden» aus Jes 8,23 trotzdem gerne auf. Sie ist ein Ausblick auf die nachösterliche Zukunft, in der auf die Weisung

des Auferstandenen (Mt 28,19–20) hin das Heil zu den Heiden gebracht wird. Im Zusammenhang des Erfüllungszitates von Mt 4,15–16 unterstreicht die Bezeichnung «Galiläa der Heiden» zusätzlich das Dunkel, in dem dieses Volk lebt.

Darauf geht nun der zweite Teil des Zitats ein. Jesaja verwendet für das Elend des Volkes und die Verheissung, die er ihm bringt, das Bildpaar «Dunkel» (bzw. «Schatten») und «Licht». In einem Parallelismus, wie er in der hebräischen Poesie häufig ist, bringt er seine Botschaft eindringlich zur Sprache: «Volk, das in Finsternis geht, schaut ein grosses Licht! Die ihr im Lande und im Schatten des Todes wohnt, ein Licht wird über euch leuchten» (Jes 9,1).¹ Es wird vermutet, dass Jesaja ursprünglich wohl auf die «Geburt eines Kindes der davidischen Dynastie als Zeichen für die baldige Befreiung der drei von den Assyriern besetzten Provinzen Dor, Megiddo und Gilead»² hinweisen wollte. Die jüdische Überlieferung verstand die Stelle jedenfalls nicht als Hinweis auf den Messias.

Mt zitiert diesen zweiten Teil der Jesaja-Verheissung fast wörtlich – mit einer kleinen, aber wichtigen Änderung gegenüber dem Text der griechischen Bibel: Er spricht nicht vom Licht, das «leuchten wird» (Zukunft), sondern vom Licht, das «aufgegangen ist» (Vergangenheit). Ulrich Luz vermutet,³ es könnte bei dieser Formulierung eine Erinnerung an den Bileamspruch in Num 24,17 mitschwingen: «Ein Stern geht in Jakob auf...» Auf jeden Fall hat sich für Mt die Verheissung des Jesaja in Jesus erfüllt. Er ist für das Volk, das im Todesdunkel sass, als helles Licht aufgegangen.

Mit Matthäus im Gespräch

Das von Jesaja und Mt verwendete Bild von Licht und Dunkel passt gut zur Bilderwelt der Weihnachtszeit. Es lohnt sich, in die Evangelien hineinzuschauen, wie sie das Bildpaar verwenden. Es ist derselbe Mt, der als einziger in der Verklärungsgeschichte bemerkt, dass die Kleider Jesu weiss «wie das Licht» (17,2) wurden. Die drei auserwählten Jünger sehen für einen Augenblick, worauf der Glaube des Evangelisten schon vor Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu (4,14–16) hinwies. Nur Mt überliefert in der Bergpredigt das Jesuswort an die Adresse der Jünger: «Ihr seid das Licht der Welt...» (5,14). Wie man eine Lampe nicht unter einen Scheffel stellt, sondern auf einen Leuchter, «so soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen» (5,16).

Im Lk-Evangelium begrüsst der greise Simeon den Säugling Jesus, der in den Tempel gebracht wird, als «... ein Licht, das die Heidenvölker erleuchtet» (Lk 2,32). Simon braucht dabei eine Bezeichnung, die Deutero-Jesaja für den «Knecht Gottes» und das Gottesvolk Israel verwendet (Jes 42,6; 49,6). Simeon bzw. Lk sieht die Aufgabe des Gottesknechtes und Israels, Licht für die Heidenvölker zu sein, in Jesus erfüllt.

Am tiefsten meditiert das Joh-Evangelium das Geheimnis Jesu unter dem Bild des Lichtes, das in der Finsternis leuchtet. Die Grundaussage steht im Prolog: «In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst... Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt» (1,4–5.9, vgl. auch 3,19–21). Später sagt der johanneische Jesus von sich selbst ebenso grundsätzlich: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben» (8,12; vgl. auch 9,5; 12,35–36.46). Anders als Mt 5,14 bezeichnet Joh hingegen die an Jesus Glaubenden nicht als Licht, sondern als «Söhne und Töchter des Lichts» (12,36; vgl. auch Lk 16,8). Auch Johannes der Täufer «war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht» (1,8).

Die Abgrenzung des Evangeliums vom 3. Sonntag im Jahreskreis ist für einmal recht gut gewählt. Es lässt sich verstehen als Entfaltung der Aussage, dass Jesus als helles Licht für die Menschen, die im Dunkeln sitzen, aufgegangen ist (4,16). Er ist für das «Galiläa der Heidenvölker» zum Licht geworden: durch seinen Umzug nach Kafarnaum, durch sein Evangelium von der Nähe des Himmelreichs (4,17.23) und durch sein heilendes Wirken (4,23). Die ersten Jünger, die seinem Ruf folgen (4,18–22), sind die Prototypen jener, die selber zum «Licht der Welt» (5,14) – oder in johanneischer Sprache «Söhne und Töchter des Lichtes» (Joh 12,36) – werden.

Franz Annen

¹ Zitiert nach: Septuaginta deutsch. Stuttgart 2009.

² So U. Luz: Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1–7) (= EKK I/1). Düsseldorf-Neukirchen 2002, 236.

³ Ebd., 233.



Dr. rer. bibl. et lic. phil. et lic. theol. Franz Annen war von 1977 bis 2010 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und von 1999 bis 2007 auch Rektor der Theologischen Hochschule Chur.

EXEGESE

EXEGESE KOMMT VOM HÖREN

Abschiedsvorlesung an der Theologischen Hochschule Chur¹

Exegese kommt vom Hören (vgl. Röm 10,17): Ich möchte meine letzte Vorlesung an der THC einem Thema widmen, das mir seit Beginn meiner Tätigkeit in Chur wichtig war, und das mir in den letzten Jahren immer wichtiger geworden ist: *Exegese ist eine Form des Hörens*. Und wenn sie das nicht ist, erfüllt sie ihre Aufgabe nicht, das Wort Gottes zu verstehen und auszulegen. Das möchte ich im Folgenden etwas vertiefen.

1. Der Glaube kommt vom Hören

1.1. Das AT als Ausgangspunkt

Obwohl ich Neutestamentler bin, möchte ich von einem Text des AT ausgehen. In 1 Kön 3,4–15 wird ein Traum Salomos erzählt, den er kurz nach seiner Thronbesteigung als Nachfolger seines Vaters David als König von Israel hatte:

«König Salomo ging nach Gibeon, um dort zu opfern; denn hier war die angesehenste Kulthöhe. Tausend Brandopfer legte Salomo auf ihren Altar. In Gibeon erschien der Herr dem Salomo nachts im Traum und forderte ihn auf: Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll. Salomo antwortete: Du hast deinem Knecht David, meinem Vater, grosse Huld erwiesen; denn er lebte vor dir in Treue, in Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen. Du hast ihm diese grosse Huld bewahrt und ihm einen Sohn geschenkt, der heute auf seinem Thron sitzt. So hast du jetzt, Herr, mein Gott, deinen Knecht anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Doch ich bin noch sehr jung und weiss nicht, wie ich mich als König verhalten soll. Dein Knecht steht aber mitten in deinem Volk, das du erwählt hast: einem grossen Volk, das man wegen seiner Menge nicht zählen und nicht schätzen kann. *Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz*, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht. Wer könnte sonst dieses mächtige Volk regieren?

Es gefiel dem Herrn, dass Salomo diese Bitte aussprach. Daher antwortete ihm Gott: Weil du gerade diese Bitte ausgesprochen hast und nicht um ein langes Leben, Reichtum oder um den Tod deiner Feinde, sondern um Einsicht gebeten hast, um auf das Recht zu hören, werde ich deine Bitte erfüllen. Sieh, ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, dass keiner vor dir war und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht. Aber auch das, was du nicht erbeten hast, will ich dir geben: Reichtum und Ehre, so dass zu deinen Lebzeiten keiner unter den Königen dir gleicht. Wenn du auf meinen Wegen gehst, meine Gesetze und Gebote befolgst wie dein Vater David,

dann schenke ich dir ein langes Leben. Da erwachte Salomo und merkte, dass es ein Traum war.»

Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz! Diese Bitte des jungen Salomo hat es mir angetan und ist mir persönlich ganz wichtig geworden für mein Selbstverständnis und meine Spiritualität als Exeget und als Seelsorger, auch als Ausbilder von Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Ich möchte Ihnen zeigen, dass sie für die Grundhaltung des Exegeten und des Theologen überhaupt von entscheidender Bedeutung ist.

Doch zunächst nochmals zurück zu Salomo! Für ihn hätte es in der schwierigen Situation zu Beginn seiner Regierungszeit viele andere, scheinbar wichtigere Anliegen gegeben. Eben war er als junger, unerfahrener Bursche König über ein Reich geworden, das für damalige Verhältnisse immerhin recht respektable Ausmasse hatte. Aber es war ein ziemlich kärgliches und armes Land. Ausserdem war sein Volk dafür bekannt, dass es sich schwer regieren liess. Auch war die Ernennung Salomos zum Nachfolger seines Vaters David ganz und gar nicht unumstritten. Das 1-Kön-Buch erzählt ausführlich von den Thronfolgeverwirren, von den Intrigen der verschiedenen Frauen Davids, von denen jede mit Hilfe ihrer Parteigänger am Hof den eigenen Sohn durchbringen wollte. Salomo musste sich also erst noch gegen Rivalen und Intriganten am Hof durchsetzen. Und auch äussere Feinde standen bereit, einen jungen und unerfahrenen König auszuprobieren und die günstige Gelegenheit zu packen, sich einen Happen des davidischen Reiches zu holen. Der junge König war also in einer schwierigen Situation; wichtige und dringende Anliegen in Hülle und Fülle! Salomo steht vor der Frage, was für ihn in dieser Situation das erste und wichtigste ist. Und er zeigt trotz seiner Jugend eine erstaunliche Reife, indem er um etwas ganz Unerwartetes bittet: Er bittet Gott um ein «hörendes Herz». Und es heisst dann weiter: «Es gefiel dem Herrn, dass Salomo diese Bitte aussprach.» Vor Gott ist diese Bitte sogar so zentral, dass alles andere, was Salomo sich hätte wünschen können – langes Leben, Reichtum, Sieg über seine Feinde und Rivalen – nur wie eine Zugabe ist. Gott verspricht, ihm dies alles noch dazu zu geben.

Das Herz ist nicht nur ein lebenswichtiger Muskel, ohne den unser Organismus nicht funktionieren kann. Das Herz hatte zu allen Zeiten auch eine wichtige symbolische Bedeutung und hat sie heute noch. Denken Sie an die Ausdrücke «herzlich», «von Herzen», «grossherzig». Denken Sie an die Herzen mit dem Monogramm von zwei verliebten Menschen, die man etwa in Baumrinde oder Promenadenbänke ge-

Dr. rer. bibl. et lic. phil. et lic. theol. Franz Annen war von 1977 bis 2010 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und von 1999 bis 2007 auch Rektor der Theologischen Hochschule Chur.

¹ Der Vortragsstil der Abschiedsvorlesung an der Theologischen Hochschule Chur vom 15. September 2010 wird in der vorliegenden schriftlichen Fassung beibehalten.

schnitzt finden kann. Oder denken Sie im religiösen Bereich an die Herz-Jesu-Verehrung. Das Herz ist in unserer kulturellen Welt ein Symbol für Liebe und wird auch spontan so verstanden.

Im AT und im Judentum damals wurde es angesehen als Sitz des Seelenlebens überhaupt: des Verstandes, des Willens, des Gemüts und auch des Glaubens, kurz: als der Mittelpunkt, das Innerste und Tiefste der menschlichen Persönlichkeit. Wenn darum z. B. der Prophet Ezechiel sagen will, dass Gott den Menschen in der Endzeit von Grund auf verwandeln und neu machen wird, drückt er das so aus, dass Gott dem Menschen ein neues Herz schenken wird: «Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch» (Ez 36,26). Und Salomo bittet nun Gott um ein hörendes Herz, d. h. er möchte ganz und gar, von innen heraus ein hörender Mensch werden. Das Hören ist eine Schlüsselvorstellung des alttestamentlichen Glaubens. Im Hören gründet und vollzieht sich der Glaube an Jahwe. Man könnte das ganze alttestamentlich-jüdische Glaubensideal in den einen Ausdruck zusammenfassen: «Hören auf Gott und sein Wort.» Das wichtigste Gebet, das der gläubige Jude noch heute täglich betet, beginnt mit der Aufforderung (Dtn 6,4): «Sch'ma Israel – Höre Israel!» Dass dabei nicht nur Hören mit den Ohren gemeint ist, versteht sich. Es ist vielmehr eine grundsätzliche Haltung, die alle menschlichen Kräfte und vor allem auch das Handeln mit einschließt.

Die Bitte des jungen Salomo in 1 Kön 3,9 um ein «hörendes Herz» spricht somit das zentrale Anliegen israelitischer Glaubenshaltung aus: Herr! Mache mich zu einem Menschen, dessen ganze und innerste Persönlichkeit darauf ausgerichtet ist, zu hören! Mache mich zu einem hörenden Menschen! Salomo ist als der Weise schlechthin in die Geschichte eingegangen. Man führte später die ganze Weisheits-Tradition Israels auf ihn zurück, die ja nicht nur allgemein gültige Lebensweisheiten enthält, sondern das Grundprinzip der Weisheit in der «Gottesfurcht», wir könnten auch sagen im «Hören auf Gott», sieht. Für das 1-Kön-Buch liegt der Ursprung der Weisheit Salomos in der Bitte, die er im Traum von Gibeon aussprach, in der Bitte um ein hörendes Herz.

1.2. Das Hören im NT

Salomo ist seit bald 3000 Jahren Vergangenheit, und wir sind auch nicht Juden. Aber seine Bitte ist für uns als Christen genauso wichtig. Wenn Sie das NT etwas kennen, wissen Sie, wie wichtig, ja zentral das Hören auch im NT ist. Das Wort «hören» kommt darin nicht weniger als 430-mal vor, wie fleissige Exegeten gezählt haben. Das ist nicht nur eine quantitative Feststellung. Auch was die Bedeutung betrifft, gehört es zur Mitte des NT. Ich brauche Sie nur daran zu erinnern, dass Jesus im Johannes-Evangelium «der Logos» (d. h.

das Wort) in Person ist, das Wort, das Gott zur Welt spricht. «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt ...» (Joh 1,14). Dieses Wort zu hören, darauf kommt es an, darin liegt das Heil der Menschen. So bekommt das Wort «hören» im Joh-Evangelium praktisch die gleiche Bedeutung wie «glauben». Mein Luzerner Mitstudent Josef Kaufmann hat um 1970 eine ganze Doktorarbeit über den Begriff des Hörens im Joh-Evangelium geschrieben. Dabei gilt auch für das NT, dass es bei diesem Hören nicht nur um die akustische Sinneswahrnehmung geht, sondern um eine ganzheitliche Haltung, die Kopf, Herz und Hand einschließt. Damit sind wir auch im NT beim «hörenden Herzen». Es ist nicht nur für Israel, sondern auch im Christus-Glauben zentral. Paulus fasst das Gemeinte in Röm 10,17 kurz und bündig zusammen: «Der Glaube kommt vom Hören.» Papst Benedikt XVI. formuliert es in seinem Buch «Jesus von Nazareth» im Zusammenhang mit der Vaterunser-Bitte «Dein Reich komme» folgendermassen: «Das Erste und Wesentliche ist das hörende Herz, damit Gott herrsche und nicht wir. Das Reich Gottes kommt über das hörende Herz. Das ist sein Weg. Und darum müssen wir immer wieder bitten.»²

2. Theologie kommt vom Hören

Was haben diese eher spirituellen Gedanken und Ausführungen in einer theologischen Vorlesung zu suchen? Da geht es ja nicht in erster Linie um Spiritualität, sondern um Theologie und theologisches Denken, um eine «Weisheit», die nicht nur Lebensweisheit und christliche Lebensgestaltung zum Objekt hat, sondern durchaus eine Sache des Intellekts ist. Ich gehöre gar nicht zu denen, die glauben, ein frommer Theologe sei notwendigerweise auch schon ein guter Theologe. In der Theologie braucht es folgerichtiges, klares Denken und Sprechen, nicht fromme Sprüche. Das scheint mir heute wieder besonders wichtig, wo Ideologie auf neue Weise ein Thema geworden ist – manchmal auch unter Theologen – und klares Denken oft genug ins Hintertreffen zu geraten droht.

Ich komme heute bei meiner Abschiedsvorlesung auf das «Hören» und das «hörende Herz» zu sprechen, weil es meine tiefste Überzeugung ist, die in den Jahren meiner Lehrtätigkeit gewachsen ist, dass nicht nur der Glaube vom Hören kommt, wie Paulus formuliert. *Vielmehr kommt auch die Theologie vom Hören*, um Röm 10,17 zu variieren. Das ist für die Theologie von grundlegender Bedeutung. Ich möchte Ihnen jetzt nicht eine tiefschürfende wissenschaftstheoretische Abhandlung über die Theologie halten. Dafür gibt es berufenere und kundigere Redner. Aber auf einen einfachen Nenner gebracht, hat die Theologie m. E. die doppelte Aufgabe, einmal über den Glauben nachzudenken, ihn zu reflektieren und – als Zweites – ihn mit dem Denken der Gegenwart zu konfrontieren, in der Sprache der Gegenwart zu formulieren, manchmal

EXEGESE

²Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Freiburg 2007, 181.

auch neu zu formulieren. Sie hat also – kurz gesagt – die doppelte Aufgabe, zu reflektieren und zu übersetzen. Voraussetzung für beides ist das Hören.

2.1. Hören auf die Quellen der Offenbarung

Zunächst das Hören auf die Quellen der Offenbarung, die uns die Selbst-Offenbarung Gottes in Jesus Christus vermitteln: die Hl. Schrift, die kirchliche Tradition, das Lehramt, den «sensus fidelium». Wenn die Theologie nicht zuallererst ganz Ohr dafür ist, dann ist sie nicht bei ihrem Thema; dann ist es nicht die Offenbarung Gottes, die sie reflektiert und neu formuliert. Vielmehr produziert sie dann ihre eigenen Worte, ihre eigenen gescheiterten Gedanken. Das mag ganz interessant sein, aber es ist nicht ihr Auftrag. Die Gefahr, mehr auf sich selber als auf das Wort Gottes zu hören, ist für Theologen latent immer vorhanden, für die sogenannten konservativen wie für die progressiven. Daher ist es von grundlegender Bedeutung, dass der Theologe ein «hörendes Herz» hat, ganz Ohr ist für die Offenbarung, für das Wort, das Gott in Jesus zur Welt gesprochen hat, das uns durch die Zeugen des Glaubens überliefert ist, das uns geschenkt ist als Grund unseres Glaubens, unseres Hoffens, unseres Handelns. Es geht dabei letztlich um die Frage, ob tatsächlich Gott die Mitte der Theologie ist – oder wir selbst.

2.2. Ganz Ohr sein für die Menschen

Angesichts des zweiten Teils der theologischen Aufgabe, des Übersetzungsauftrags, den sie hat, kommt noch eine zweite Richtung hinzu, in die der Theologe/die Theologin die Ohren des Herzens ausrichten muss. Um den überlieferten Glauben im Blick auf das Denken und Leben von heute neu zu überdenken, zu formulieren und zum Klingen zu bringen, muss der Theologe/die Theologin auch ganz Ohr sein für die Menschen unserer Zeit. Papst Johannes XXIII. sprach bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils davon, wie wichtig es für die Kirche sei, die «Zeichen der Zeit» zu verstehen. Er meinte es im Blick auf die Verkündigung und die Pastoral der Kirche. Es gilt aber gleichermaßen für die Theologie. Theologie kann nur dann ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie in die Welt hinein hört, auf das hört, was die Menschen unserer Zeit bewegt, wenn sie ein hörendes Herz hat für «die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art», wie das Konzil am Anfang der «Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute» (*Gaudium et Spes*, Nr. 1) formuliert. Wenn die Theologie nicht aus diesem Hören kommt, erfüllt sie ihre Aufgabe für die Kirche von heute nicht, sondern macht Archäologie und wird zur Museums-Wissenschaft.

«Theologie kommt vom Hören» – in diesen beiden Richtungen. Sonst ist sie nicht wahrhaft Theologie. Wenn sie nicht aus dem Hören auf Gott

und sein Wort kommt, verliert sie ihren Gegenstand. Sie ist dann nicht mehr Nachdenken über Gott und seine Offenbarung, d. h. THEO-logie, sondern wird letztlich zum Reflektieren über die eigenen Gedanken. Und wenn sie nicht aus dem Hören auf die Menschen und die Welt von heute kommt, kann sie ihre Übersetzungsaufgabe nicht wahrnehmen und vernachlässigt ihren Dienst an der Kirche und am Glauben der Menschen. Sie wird zu einem Glasperlenspiel, das nur noch der Befriedigung, dem Vergnügen des Theologen/der Theologin selbst dient.

3. Exegese kommt vom Hören

Was ich bisher sagte, gilt für die Theologie insgesamt. *Die Exegese*, das Fach, dem ich mich seit meinem Studium am Bibelinstitut hauptamtlich widme und das ich seit meiner Berufung als Professor an der THC vertreten habe, ist ein theologisches Fach und muss es bleiben. Das ist meine Überzeugung und Grundeinstellung, die mich bei meiner Tätigkeit immer geleitet hat. Es gibt heute Diskussionen, ob die Exegese sich nicht klar als historische Wissenschaft und als Literaturwissenschaft verstehen sollte. Und Papst Benedikt XVI. macht der modernen Exegese tatsächlich den Vorwurf, dass sie sich auf die historisch-kritische Arbeit beschränke, die «ihrem Wesen nach das Wort in der Vergangenheit belassen muss».³ Einem grossen Teil der Exegeten, die ich kenne, tut er damit Unrecht. Sie verstehen sich nicht so und belassen das Wort Gottes keineswegs in der Vergangenheit. Dabei ist es keine Frage – und das betont auch der Papst an gleicher Stelle –, dass die historische Fragestellung eine ganz wichtige und unentbehrliche Aufgabe der Exegese ist und sein muss. Aber ich bin mit vielen andern Exegeten der deutlichen Ansicht, dass Exegese ein Teil der theologischen Aufgabe ist. Sie hat als Gegenstand nicht irgendeinen antiken Text, sondern die Hl. Schrift, von der wir glauben, dass sie Wort Gottes ist. Und die Exegese hat darum auf ihre Weise Teil an der Übersetzungsaufgabe der Theologie, die insgesamt den Auftrag hat, dieses Wort im Kontext unserer Zeit auszulegen und neu zum Klingen zu bringen. Exegese ist nicht nur Hilfswissenschaft der Theologie, sondern selbst ein Teil der theologischen Gesamtaufgabe.

3.1. Der Hl. Schrift verpflichtet

Keine Frage, die Exegese ist jener Teil der Theologie, der in besonderer Weise dem Text der Hl. Schrift verpflichtet ist. P. Ignace de la Potterie, mein Doktorvater am Bibelinstitut, hat mich oft genervt. Wenn ich ihm meine neuesten Forschungsergebnisse vortrug und ganz beeindruckt von meinen eigenen Funden war, konnte er ganz ruhig und kühl fragen: «Wo steht das?» Ich hätte ihm manchmal ins Gesicht springen können; aber auf diese Weise brachte er mir bei, dass Exegese nicht heisst, interessante Gedanken im Zusammenhang mit der Bibel anzustellen, sondern zu

³ Ebd., 15.

verstehen und auszulegen, was da steht. Diese Lehre ist mir für das ganze Leben geblieben. Und ich habe all die Jahre als Professor versucht, das auch weiterzugeben: Die Grundhaltung des Exegeten muss das Hören auf den Text sein. Sonst erfüllt er seine Aufgabe nicht. Der Exeget hat den Auftrag, das Wort der Hl. Schrift, von der wir glauben, dass es gleichzeitig Menschenwort und Gotteswort ist, zu interpretieren, zu erklären. Um das tun zu können, muss er erst einmal dieses Wort hören, ganz Ohr sein. Wer interpretiert, bevor er richtig hingehört hat, interpretiert nicht die Schrift, sondern sich selbst und seine Gedanken.

Und es soll ein aufmerksames, sorgfältiges Hören sein, der Versuch, nicht zu früh seine eigenen Ansichten, Gedanken und Vorurteile ins Spiel zu bringen und so Gefahr zu laufen, gar nicht mehr wirklich den Text zu hören. Alle exegetischen Methoden, die ja inzwischen sehr differenziert und ausgefeilt sind, haben eigentlich nur den einen Zweck, Hörhindernisse zu beseitigen; Hörhindernisse, die damit zu tun haben, dass die biblischen Schriften in einer andern Zeit und Kultur geschrieben wurden, und wir daher aufgrund unserer heutigen Voraussetzungen nicht alles auf Anhieb verstehen, es leicht missverstehen. Dem müssen die gewählten Methoden entsprechen; dazu müssen sie helfen. Es geht in der Exegese bei aller oft mühsamen, methodisch sehr diffizilen Kleinarbeit also um eine Form des Hörens auf die Botschaft des Textes. Nur so kann sie ihre Aufgabe erfüllen, den Text selbst zum Wort kommen zu lassen, ihn für das Verständnis zu öffnen, ihn für den Glauben und die Spiritualität fruchtbar zu machen.

Ich weiss um die momentanen Diskussionen um «rezeptions-ästhetische» Hermeneutik und «leserorientierte» Auslegung. Ich bin mir auch klar bewusst, dass jede Auslegung eine subjektive Komponente hat, die man nie ganz los wird, dass völlige Objektivität nie erreichbar ist. Das ist auch gut so; das zeigt, dass das Schriftwort wirklich bei mir ankommt und mich betrifft. Aber welche hermeneutischen Prinzipien und welche Methoden man in der Exegese auch anwenden mag: Ich bin davon überzeugt, dass sie den Namen Exegese nur verdient, wenn sie sich zuerst und vor allem auf den Text konzentriert und hören will, was dieser sagt und sagen will. Wenn ich zu schnell frage, was er mir sagt, besteht die grösste Gefahr, dass ich vieles ausblende, vermutlich genau das, was ich nicht so gerne höre, aber eigentlich vor allem hören müsste. Die Exegese hat also als Teilaufgabe der Theologie zunächst ihre spezifische Aufgabe in der Konzentration auf den Text in all seinen Aspekten. Als zweiter Schritt muss dann das Hören in mich und mein Leben hinein bzw. in unsere Gesellschaft und Umwelt hinein kommen, um das Wort für uns und für unsere Zeit zu hören. Aber *die Reihenfolge ist in der Exegese wichtig: zuerst der Text der Schrift und dann ich bzw. wir*. Und es entspricht der Aufgabenteilung

innerhalb der Theologie, dass dieses «zuerst» in der Exegese nicht nur als zeitliches Vorher, sondern auch im Sinne eines «vor allem» zu verstehen ist.

3.2. Aktualisierung ist Übersetzung

Aber es bleibt richtig: Diesem ersten Schritt muss auch in der Arbeit des Exegeten der zweite folgen. Wenn er sich als Theologe versteht, hat er Anteil an der Übersetzungsaufgabe der Theologie insgesamt. Das heisst für den Exegeten, dass es auch seine Aufgabe ist, das Schriftwort mit dem Denken der Gegenwart zu konfrontieren, es in der Sprache der Gegenwart zu formulieren, manchmal auch neu zu formulieren. Ich könnte auch einfacher sagen: Er hat die Aufgabe, den Text zu aktualisieren und damit denen zu dienen, die für die Verkündigung verantwortlich sind: in Predigt, Katechese, im Bibelgespräch oder in anderen Formen.

Aktualisierung ist Übersetzungsarbeit. Sie betrifft allerdings nicht nur die sprachliche Einkleidung; sie muss vielmehr die Botschaft des Textes neu sagen, und zwar so, dass sie heute gehört und verstanden werden kann. Das ist oft ein schwieriges und riskantes Unterfangen, das nicht immer gelingt. Aber das Bemühen darum ist nötig, sonst könnten wir die Bibel ins Museum stellen. Sie wäre dann ein Kulturgut, ein wertvoller Zeuge der Vergangenheit, aber ohne Relevanz für das Leben und den Glauben heutiger Menschen. Da Aktualisierung Übersetzungsarbeit ist und hörbar machen will, was der Bibeltext glaubenden Menschen als lebendiges Wort Gottes heute sagt, muss jede Aktualisierung vom Text ausgehen. Sie muss beim Text beginnen und vom Text her in die Aktualität hinein erfolgen. Das heisst konkret: Der Text muss zuerst gemäss seiner literarischen Eigenart und in seiner Ursprungssituation, in seinem ursprünglichen Resonanzraum, zur Sprache gebracht werden. Von da aus kann dann nach der Aktualisierung gesucht werden: in der Stossrichtung oder – wenn Sie lieber wollen – in der Verlängerung der ursprünglichen Botschaft. Zufällige Assoziationen da und dort genügen nicht und führen in die Irre. Besonders deutlich ist das etwa, wenn wir an die Geheime Offenbarung, das letzte Buch des NT, denken. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie viel Unheil mit ihr schon angerichtet wurde, weil Scharlatane oder auch Volksverführer versuchten, Assoziationen mit unserer Zeit darin zu finden, statt sich zu fragen, was ihre Botschaft ist. Aber es gilt im Grunde für alle biblischen Texte: Nur von der ursprünglichen Botschaft aus können wir entdecken, wie der Text auch noch in unsere Situation hinein spricht, obwohl diese eventuell in vielerlei Hinsicht anders ist. Übrigens: Wenn unsere Situation gar nichts mit der Ursprungssituation gemeinsam hätte, würden uns die Texte nichts sagen, wären sie nicht aktualisierbar.

In vielen Fällen setzt die Aktualisierung professionelle Kenntnisse voraus, eben z.B. bei der Geheimen Offenbarung. Andere Texte der Hl. Schrift, z.B.

EXEGESE

EXEGESE

viele Gleichnisse Jesu, sind einfacher. Sie kann auch der exegetisch nicht geschulte Leser verstehen, und er kann sie durchaus für sein eigenes Leben aktualisieren. Aber auch da kann der Exeget mit seinem Fachwissen noch vieles beisteuern, das Verständnis bereichern, oft oder gerne überhörte Aspekte zur Geltung bringen. Das ganze historische, sprachliche und literaturwissenschaftliche Instrumentarium ist dabei äusserst wichtig. Seine Anwendung wird den Text oft zunächst fremd machen, aber auch ermöglichen, dass wir Neues dazu lernen, das wir im Text vielleicht nicht suchen würden. Das gehört zur Haltung des Hörens, wie ich sie verstehe: dass man nicht nur das heraushört, was man erwartet und erhofft, sondern auch Töne registriert und aufnimmt, die man nicht erwartet hat und die manchmal in unseren Ohren zunächst schrill tönen mögen.

3.3. Wächterfunktion der Exegese

Wenn ich betone, dass der Exeget an beiden Schritten der theologischen Aufgabe, beim Hören auf die Quellen der Offenbarung und beim Übersetzen in unsere Zeit und unsere Welt hinein teilhat, dann muss ich mich gleichzeitig bescheiden und eingestehen, dass ich nur für den ersten Teil der Gesamtaufgabe im eigentlichen Sinne Fachmann bin. Für die Erschließung des Textes in seiner Ursprungssituation verfüge ich über ein ziemlich ausgefeiltes wissenschaftliches Instrumentarium, das vor allem in den letzten 200 Jahren sehr verfeinert worden ist. Für die Übersetzungsaufgabe ins Heute habe ich das nicht in derselben Weise. Diese Übersetzungsaufgabe in unsere Sprache, Zeit und Kultur hinein teilt die Exegese mit der ganzen Theologie. Dazu braucht es dann auch viele Hilfswissenschaften wie Soziologie, Psychologie, Kommunikationswissenschaften u. a.

Innerhalb dieser gesamt-theologischen Übersetzungsaufgabe kommt der Exegese eine gewisse Wächterfunktion zu, dass die Aktualisierung den Text nicht hinter sich lässt, sondern in seiner Verlängerung bleibt. Sie hat sehr wachsam zu sein gegenüber allen Tendenzen, den Text und seine Aussage zurechtzubiegen, seine Ecken und Kanten abzuschleifen, ihn bequem und leicht verdaulich zu machen. Von daher gehört ein Stück Hartnäckigkeit zur Aufgabe des Exegeten. Er muss sowohl in der innertheologischen Diskussion wie im kirchlichen Dialog «Anwalt des Textes» sein, auch und gerade dort, wo man ihn überhören möchte oder ihn – vielleicht in jahrhundertelanger Gewohnheit – bewusst oder unbewusst zurechtbiegt. Das wird nicht immer geschätzt. Exegese, die auf den Text hört, bringt manchmal Unruhe in die Theologie oder in die Kirche, weil sie altgewohnte Interpretationsmuster in Frage stellt und so Kirche und Theologie herausfordert und zum Umdenken veranlasst.

Das Zweite Vatikanische Konzil ist ein gutes Beispiel dafür. Nicht wenig von dem, was da scheinbar neu aufgebrochen ist, war dem Fortschritt der Exegese,

und zwar der historisch-kritischen Exegese, zu verdanken, die in der katholischen Kirche in der Vorkonzilszeit aufblühte und grosse Fortschritte machte – als Frucht der Enzyklika Pius' XII. (1943) «Divino afflante Spiritu». Nicht umsonst legten sich die reaktionären Kreise vor dem Konzil mit der historisch-kritischen Exegese und besonders mit dem Päpstlichen Bibelinstitut an.⁴ Sie wussten, woher die in ihren Augen gefährlichen Neuerungen kamen. In der Hl. Schrift, besonders im NT, liegt für den Glauben, die Theologie und die Kirche tatsächlich eine innovative Kraft. Der Exeget, der mit «hörendem Herzen» auf das Schriftwort hört, wird diesbezüglich immer wieder Entdeckungen machen. Und dann darf er sie nicht für sich behalten, sondern muss sie einbringen, wenn nötig auch mit hartnäckiger Beharrlichkeit. Dialogbereit, aber auch bestimmt hat er als Anwalt des Schriftwortes aufzutreten. Es ist für mich sehr deutlich, dass in der Kirche heute, fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Exegeten als Anwälte des Schriftwortes durchaus wieder aktuell sind, wenn es darum geht, die Kirche zu erneuern und sie nicht von irgendwoher, sondern von ihren Quellen her zu erneuern.

Letztlich ist gelungene Aktualisierung des Wortes Gottes, wie es uns in der Bibel überliefert ist, nur im Gespräch möglich, im Gespräch mit allen theologischen Disziplinen und andern beteiligten Wissenschaften, aber auch im Gespräch mit Glaubenden, die ihre Glaubens- und Lebenserfahrung mit einbringen. Dieser Dialog geschieht prinzipiell im Raum der Kirche, in der Gemeinschaft jener, die miteinander das Wort Gottes in der Bibel hören. Hier kann die zweifache Ausrichtung des Hörens am ehesten gelingen, von der ich sprach: das Hören auf das Wort Gottes, das sich verbindet mit dem Hören auf die Menschen unserer Zeit. Das ist eine wichtige Erfahrung, die ich 35 Jahre lang mit Bibelgesprächsgruppen gemacht habe. Ich habe es immer so erlebt, dass darin meine Aufgabe als Exeget zu ihrem eigentlichen Ziel kommt.

Um zum Schluss nochmals auf die Geschichte um den jungen König Salomo zu kommen, von der ich ausging: Seine Bitte in 1 Kön 3,9 könnte sinnvollerweise die tägliche Bitte eines Exegeten und Theologen, aber auch eines Bischofs und jedes Seelsorgers sein: «Verleih, o Herr, deinem Knecht ein hörendes Herz!» Wir können zwar nicht damit rechnen, dass Gott jedem von uns – eins zu eins – antwortet wie einst Salomo: «Sieh, ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, dass keiner vor dir war und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht.» Wir werden kaum als die Weisen schlechthin in die Geschichte eingehen. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass auch unsere Bitte Gott gefällt und dass er uns hilft, unsere Aufgabe als Exegeten, als Theologen, als Verantwortliche in der Kirche und in der Gesellschaft zu erfüllen – in Treue zu seinem Wort und als Dienst am Volk Gottes unserer Zeit.

Franz Annen

⁴Vgl. Franz Annen: Der biblische Aufbruch in der katholischen Kirche und das Konzil: Manfred Belok / Ulrich Kropač (Hrsg.): Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil (= Forum Pastoral 2). Zürich 2005, 14–42.

"Wir sind einander sehr nahe"

Der Albaner Missionar Marjan Demaj besucht seine Diaspora-Gemeinde

Von Barbara Ludwig

Luzern/Vétroz VS. – Don Marjan Demaj (48) wohnt im Luzerner Vorort Reussbühl. Sein Büro hat der Albanermisionar in der Pfarrei St. Michael in Luzern. Gottesdienste feiert er mal in Luzern, Emmenbrücke, Sursee oder Willisau, mal in Goldau SZ, dann und wann auch im Tessin. Und jeden zweiten Monat im Wallis.

Heute steht eine Taufe in Vétroz bei Sitten auf dem Programm des katholischen Priesters, der Albaner in acht Kantonen der Schweiz seelsorglich betreut.

12.15 Uhr in Reussbühl. Die Wohnung im zweiten Stockwerk befindet sich in einer unauffälligen Wohnsiedlung mit Tiefgarage und Lift. Auf dem Schildchen neben der Klingel steht "Schwestern", sonst nichts. Im picobello aufgeräumten Wohnzimmer deuten zudem die Statuen von Mutter Teresa und der Gottesmutter Maria sowie das Bildnis einer Ordensgründerin auf die beson-

deren Bewohner hin. Der Tisch ist für fünf Personen gedeckt. Nach dem Tischgebet, dem Vater unser in albanischer Sprache, gibt es Suppe als Vorspeise, dann Fleisch, Spätzli, Gemüse und Salat. Motra (Schwester) Violeta Kola – hellblaues Ordenskleid, darüber eine Schürze – hat die Mahlzeit zubereitet. Sie und ihre Mitschwester Mrikë Sabedini, beide von der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe, bringen das Essen, räumen ab.

Fast wie eine Familie

Hier essen Marjan Demaj und seine beiden Mitarbeiterinnen, die noch viel mehr machen als bloss den Haushalt, drei Mal täglich. Eine kleine Familie fast. Die Wohnung des Albanermisionars befindet sich, ganz praktisch, auf dem gleichen Stockwerk. Während der Mahlzeit wird wenig gesprochen.

Kurz nach ein Uhr sagt Demaj, um halb zwei sei Zeit zum Losfahren. Viole-



Albanermisionar unterwegs: Marjan Demaj und Schwester Mrikë Sabedini machen auf dem Weg ins Wallis an einer Autobahnraststätte Halt.

Editorial

Unter einem Dach. – Meist sind es zwei verschiedene Welten. Hier die Pfarreien mit ihrer Seelsorge für die einheimischen Katholiken. Dort die Missionen, zuständig für die Migrantenseelsorge und örtlich getrennt von den Schweizer Pfarreien. Getreu dem bisherigen Modell der Anderssprachigenseelsorge in der Schweiz.

Dass dieses Nebeneinander durchaus zu einem Miteinander werden kann, zeigt sich seit bald einem Jahr in Luzern. In der Pfarrei St. Michael ist nämlich auch die Albanermision Luzern zuhause. Grundlage dieses in der Schweiz fast einzigartigen Modells ist ein Vertrag zwischen der Kirchgemeinde Luzern und Migratio, der Dienststelle der Schweizer Bischofskonferenz für die Migrantenseelsorge. Beide Seiten äussern sich positiv. "Hier bin ich wie in meiner Heimat, das macht mich froh", sagt der albanische Missionar Marjan Demaj (siehe auch den nebenstehenden Beitrag). Pastoralassistent Daniel Unternährer meint seinerseits, dass durch die räumliche Nähe das Schweizer Pfarreiteam auf gewinnbringende Weise Einblick in albanische Traditionen erhalte.

Auch anderswo nähern sich die Welten an: In Bülach ZH haben sich mehrere Pfarreien zusammengetan, um eine Italienermission zu gründen.

Josef Bossart

Das Zitat

Glitzernde Fantasien. – "In unseren Köpfen steckt die Idee, dass an Weihnachten alle Wünsche und Sehnsüchte in Erfüllung gehen müssen. Wir wünschen uns Friede, Geborgenheit, eine harmonische Familie – wenn schon nicht unterm Jahr, dann mindestens an diesen Tagen. Leider wird aus hehren Wünschen aber plötzlich eine Hypothek: Die Realität kann mit den glitzernden Fantasien schlicht nicht mehr mithalten."

Daniella Nosetti-Bürgi, Fachpsychologin für Psychotherapie, über Weihnachtserwartungen in der Neuen Luzerner Zeitung vom 18. Dezember. (kippa)

Gottfried Locher. – "Unleserlich" sei das Profil der Kirche geworden, bedauert der neue Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in einem Interview. Die Kirche müsse "klarer kirchlich reden", als dies in den letzten fünfzig Jahren geschehen sei; die Schärfung des Profils solle im Gottesdienst erfolgen, dem "Kraftort des Christentums". In der Verkündigung, im Abendmahl und im gemeinsamen Gebet beginne auch das Engagement des Christen in Politik und Gesellschaft. (kipa)

Vitus Huonder. – Der Bischof von Chur ist überzeugt, dass auch in Zukunft "ein gutes Miteinander" im Bistum möglich sein wird, wie er in einem



Brief an die Seelsorgenden und die kantonalen staatskirchenrechtlichen

Exekutiven schreibt. Er bittet deshalb insbesondere die Seelsorgenden, "die Verhältnismässigkeit zu wahren und Vertrauen zu schöpfen"; Ängste könnten mit "vertrauenerweckenden Erfahrungen" abgebaut werden. Nach Abschluss weiterer Gespräche bis im März 2011 werde er seine "Entscheidung" bekannt geben, kündigte Huonder an; vermutlich geht es um die Ernennung eines zweiten Weihbischofs. Nach dem auch medial ausgeprägten Konflikt um eine mögliche Ernennung von Generalvikar Martin Grichting hat Huonder nach eigenen Angaben bereits zahlreiche Gespräche geführt. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat zu einer verstärkten Hinwendung zu kranken und notleidenden Menschen aufgerufen. Eine Gesellschaft, die diese Gruppe nicht akzeptiere und deren Leiden ignoriere, sei "grausam und unmenschlich", schreibt der Papst zum Welttag der Kranken am 11. Februar. (kipa)

Giuseppe Gracia. – Der bisherige Leiter der Kommunikationsstelle des Bistums Basel wird im Bistum Chur Leiter der neuen Stelle "Kommunikation und Medien". Der bisherige Informationsbeauftragte des Bistums Chur, **Christoph Casetti**, tritt Ende 2010 nach 22 Jahren auf eigenen Wunsch zurück. (kipa)

ta Kola bleibt als einzige der Tischrunde an diesem Samstag hier, da sie am Nachmittag albanischen Kindern Religionsunterricht erteilt. Mit auf die rund 170 Kilometer lange Autofahrt ins Wallis kommen Mrikë Sabedini und Agim Qerkini. Der 39-jährige Priester aus Stublla im Kosovo macht heute seinen Antrittsbesuch im Wallis. In einigen Wochen wird er Demaj als Albanermisionar ablösen.

6.500 Albaner werden betreut

Die vielen Reisen gehören zum anstrengenden Teil der Arbeit eines Missionars. Demaj, der einen eleganten Anzug über dem schwarzen Hemd mit Priesterkragen trägt, überlässt das Steuer gerne seinem künftigen Nachfolger und verkriecht sich im Fonds des grossen Wagens. Am Rückspiegel baumelt ein Rosenkranz. Die Zeit drängt, denn die Tauffeier soll um halb fünf in der Pfarrkirche von Vétroz beginnen.

In der Schweiz leben etwa 20.000 katholische Albaner, meist stammen sie aus dem Kosovo. 6.500 davon werden von der Luzerner Albanermision betreut, also von Demaj, Violeta Kola und Mrikë Sabedini. Von den 6.500 leben ungefähr 5.000 im Kanton Luzern, der Rest verteilt sich auf die übrige Zentralschweiz, das Tessin und das Wallis. Eine Ortspfarrei sieht anders aus.

Ein kosovarischer Dorf trifft sich

Während der Fahrt bietet Qerkini zusätzliche Einblicke in die Auswanderungsgeschichte der katholischen Kosovo-Albaner. Bald wird klar, in Vétroz findet heute mehr als eine Taufe statt. Aus Stublla im Kosovo kommen Demaj, Qerkini und die meisten anderen, die die Taufe mitfeiern werden. In Vétroz trifft sich Stublla, das kleine Dorf im Kosovo. Stublla hat gegenwärtig noch 850 Einwohner, erzählt Qerkini. 2.800 bis 3.000 Menschen, die heute ganz woanders leben, hätten dort ihre Wurzeln. Auch wenn sie nicht unbedingt in Stublla geboren sind. Als endlich der Genfersee auftaucht – novembergrau unter Wolken – hat die Journalistin zudem erfahren, dass die Katholiken mit einem Bevölkerungsanteil von drei Prozent eine kleine Minderheit darstellen im Kosovo. Die Mehrheit ist muslimischen Glaubens.

Bei Villeneuve VD am östlichen Ende des Genfersees beginnt das Rhonetal, gelbbraune Rebhänge tauchen rechts und links auf, auf den Gipfeln liegt bereits Schnee. Die Zeit ist vorgerückt. Erst kurz vor Vétroz gibt's bei einer Autobahnraststätte eine kurze Pause. Demaj raucht eine Zigarette und wechselt dann ans Steuer.

900 Taufen in elf Jahren

Bei der Ankunft warten bereits die ersten Gläubigen vor der Pfarrkirche von Vétroz. Schliesslich werden etwa 100 Personen die Bänke der kleinen Kirche füllen: Junges Leben pur, viele junge Familien mit vielen kleinen Kindern, auch etliche Schwangere. Graues Haar ist rar. Die Frauen gehen mit Säuglingen im Arm zur Kommunion; Demaj malt den Kleinen liebevoll ein Kreuz auf die Stirn.

Dann findet die Taufe statt, bei der sich zahlreiche Gläubige um den Priester drängen. "In den elf Jahren, seit ich hier Albanermisionar bin, habe ich ungefähr 900 Kinder getauft", hat Demaj am Vormittag in seinem Büro in Luzern erzählt. Jeden zweiten Samstag fänden Taufen statt; kürzlich gleich sieben auf's Mal. Don Demaj ist stolz auf den Kinderreichtum seiner Gläubigen und ihre Verbundenheit mit der Kirche: "Unsere Leute sind noch immer ganz gute Katholiken. Sie wollen zur Kirche gehen, kirchlich heiraten, ihre Kinder taufen lassen. Und auch Kinder haben."

"Wir sind einander sehr nahe"

Die Familie des Täuflings hat zu einem Fest in ein portugiesisches Restaurant geladen. Apéro für 100 Gäste, ohrenbetäubende Musik, ein Reihentanz zwischen den langen Tischreihen, eine deftige Mahlzeit mit viel Fleisch, ein Gabentisch, vor dem die Frauen mit ihren Geschenken Schlange stehen.

Demaj sitzt mittendrin und teilt den Abend mit den Menschen aus Stublla, die von überall her aus der Schweiz gekommen sind. Denn es wohnen nur wenige albanische Familien im Wallis. Diese besucht der Albanermisionar jeden zweiten Monat. Oft macht er auch Hausbesuche oder wird nach dem Gottesdienst zum Nachhause eingeladen. "Wir sind einander sehr nahe", sagt er. "Priester sein bedeutet, für die Leute da sein."

Die Gläubigen erwarten von der Albanermision auch, dass sie mithilft, in der Fremde die albanische Kultur, Tradition und Sprache zu bewahren. Dann muss Demaj auch bei Streitigkeiten innerhalb der Familien vermitteln. Die Gläubigen hätten in der Schweiz "mehr Stress" als im Kosovo, findet er. Schwierigkeiten, die wegen der Auswanderung entstehen. "Es gibt Unterschiede innerhalb der Familien, Generationenkonflikte. Die kommen immer zu uns, wollen mit uns über Probleme sprechen. Es ist nicht einfach." Unterdessen ist es 20 Uhr, und endlich wird der Hauptgang serviert. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

"Nächstenliebe ohne Grenzen"

Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem weihte neue ambulante Klinik ein

Von Andrea Krogmann

Bethlehem. – Im Hintergrund läuft "Jingle bells", und die grosszügige Empfangshalle ist mit Sternen und bunten Kugeln geschmückt: Weihnachten darf an einem Ort wie diesem nicht fehlen. Doch für einmal sind an diesem Samstag im Caritas Baby Hospital in Bethlehem nicht die Kinder in der Mehrheit. Repräsentanten aus Kirche und Politik, aber auch viele Gäste aus Deutschland und der Schweiz feiern die Einweihung der neuen ambulanten Klinik.

Ein scheuer Blick hier, ein fröhliches Winken dort – die kleinen Patienten nahmen von dem hohen Besuch nur wenig Notiz. Nur als Kardinal Kurt Koch beim Rundgang durch das Krankenhaus seinen Kopf ins Spielzimmer steckt und Patriarch Fouad Twal auf Arabisch ein paar Scherze macht, bekommen die Clowntherapeuten für einen kurzen Moment Konkurrenz. Für die kleinen Klienten gibt es heute ein besonderes Programm, damit sie von dem Trubel rund um die Einweihung nicht gestört werden, erklärt Direktor Ernst-Peter Langensand. Und: Parallel zu den Feierlichkeiten läuft der "Normalbetrieb" auf den Stationen selbstverständlich weiter.

Stolz mischt sich in die Stimme des Direktors, als er den Gästen erklärt, dass der Krankenhausbetrieb trotz des Um- und Ausbaus keinen Tag ruhen musste. Und Dankbarkeit – für die enorme Spendenbereitschaft in Deutschland und in der Schweiz. Nicht nur der laufende Betrieb, auch ein Grossteil des umgerechnet 7,2 Millionen Franken teuren Projekts konnte so bereits finanziert werden.

Für Kardinal Kurt Koch, der noch in seiner Funktion als früherer Bischof von Basel und damit als Protektor der vom Schweizer Ernst Schnydrig 1952 gegründeten Klinik für die Einweihung nach Bethlehem gekommen ist, ist diese Solidarität nicht verwunderlich: "Dass Kinder in Not Hilfe bekommen an dem Ort, an dem Christus geboren ist", sagt der vatikanische Ökumeneminister, "diese Grundidee bewegt die Herzen der Menschen, gerade an Weihnachten." Peter Neher kann da nur zustimmen: "Die Arbeit des Krankenhauses kommt jenen Menschen zugute, die hier unter extrem schwierigen Bedingungen zu leben haben", sagt der Präsident des

deutschen Caritasverbands. "Und Kinder sind die verletzlichsten unter ihnen."

Hoffungsträger in Konfliktregion

Bethlehem und Kinder, diese beiden Begriffe gehören zusammen. Nicht nur in diesem Punkt herrscht Einigkeit bei den Unterstützern der Klinik. Das Kinderkrankenhaus ist auch ein Hoffnungsträger in einer konfliktgeprägten Region, ein "Leitstern der Hoffnung", der zeigt, "dass Liebe über Hass und Friede über Gewalt siegen kann", zitieren gleich zwei Redner Papst Benedikt XVI.



Neugierige kleine Patienten mit Clowntherapeuten am Tag der Einweihung

Peter Neher formuliert es so: "Die beispielhafte Zusammenarbeit von Christen und Muslimen in dem Krankenhaus zeigt, dass es möglich ist. Es ist eine Sternstunde in dieser Gesellschaft, was das Krankenhaus hier seit fast sechzig Jahren und auch in Zukunft auf die Wege bringen kann." Und schliesslich, auch darin sind sich an diesem Tag alle einig, ist das Krankenhaus eine Unterstützung für die kleine christliche Gemeinde im Heiligen Land.

Viele Patienten sind Muslime

Dabei sind – entsprechend dem Bevölkerungsdurchschnitt – viele Patienten des christlichen Krankenhauses Muslime. Diese Offenheit für den Anderen ist es, betont Patriarch Fouad Twal, die aus der Kinderklinik in Sichtweite der Sperrmauer ein Zeugnis der "Nächstenliebe ohne Grenzen" macht. Jenen helfen, die es nötig haben, ohne Ansehen der Person: "Wir sind da", lautet die deutliche Botschaft, die in verschiedenen Sprachen auf der Glasfassade der neuen ambulanten Klinik zu lesen ist. (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

In 2 Sätzen

Erstmals mit Familien. – Über 1.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene



haben in der Nacht vom 18. Dezember am 33. Ranftreffen in Flüeli-Ranft OW

teilgenommen; den Gottesdienst morgens um 2 Uhr in der Ranft-Schlucht feierte Jugendbischof Marian Eleganti. Erstmals gab es an diesem traditionellen Adventstreffen auch ein spezielles Programm für Familien, an dem rund 60 Familien – 250 Kinder mit ihren Eltern – teilnahmen. (kipa)

Betonmauer um Kirchen. – Zum Schutz christlicher Kirchen im Irak werden in Bagdad und Mossul zurzeit bis zu drei Meter hohe Betonmauern um die Gotteshäuser errichtet; die irakische Regierung reagiere mit dieser Massnahme auf die erhöhte terroristische Bedrohungslage für Christen in der Adventszeit, berichtete das Hilfswerk Kirche in Not. An den Durchgangsstellen sollen laut Bericht Polizeikontrollen mit Körperscannern eingerichtet werden; die Regierung hoffe, dadurch weitere Anschläge gegen Christen zu verhindern. (kipa)

Bleibt Tötung. – "Tötung auf Verlangen" bleibt Tötung und darf nicht strafrei werden, fordert die Bioethikkommission der Schweizer Bischöfe, die damit auf ein Gerichtsurteil im Kanton Neuenburg reagiert. Eine ehemalige Neuenburger Kantonsärztin war Anfang Dezember vom Vorwurf der aktiven Sterbehilfe freigesprochen worden; sie hatte einer gelähmten Sterbewilligen eine tödliche Substanz verabreicht, weil diese nicht mehr in der Lage war, die Substanz selbstständig einzunehmen. (kipa)

Vorwürfe untersuchen. – Die vom Kloster Ingenbohl beauftragte externe Expertenkommission zur Untersuchung von Übergriffen durch Ordensschwester in Kinderheimen und Erziehungseinrichtungen hat ihre auf zwei Jahre angelegte Arbeit aufgenommen. Ziel ist es, laut Provinzleitung, "Wege in Richtung einer Versöhnung und Befriedung zu suchen". Die unabhängige Kommission hat den Auftrag, "die Zustände in den Kinderheimen und Erziehungseinrichtungen in der Vergangenheit sachlich zu beurteilen", wie das Kloster schreibt. (kipa)

Weltfriedenstag: Papst verurteilt Intoleranz

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat Diskriminierung, Intoleranz und Gewalt gegenüber Christen und Angehörigen anderer Religionen entschieden verurteilt. In "einigen Regionen der Welt", insbesondere in Afrika und Asien, sei es nicht möglich, den eigenen Glauben frei zu bekennen "ohne das Leben und die persönliche Freiheit aufs Spiel zu setzen", heisst es in der Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar.

Der Papst fordert darin für jeden Menschen das Recht auf eine freie Ausübung seiner Religion. Dies sei "Gipfel und Zusammenfassung" der Menschenrechte und ein "unabdingbares Element" jedes Rechtsstaates.

Christenverfolgung gewachsen

"Die Christen sind gegenwärtig die Religionsgruppe, welche die meisten Verfolgungen aufgrund ihres Glaubens erleidet", schreibt Benedikt XVI. Insbesondere über die Lage der Gemeinde im Irak äussert sich der Papst in seiner Botschaft mit dem Titel "Religionsfreiheit, ein Weg für den Frieden" besorgt. Den Überfall auf eine syrisch-katholische Kirche in der irakischen Hauptstadt Bagdad Ende Oktober bezeichnet er als "niederträchtigen Angriff".

Zugleich kritisierte der Papst eine "Verleugnung der Geschichte und der religiösen Symbole, die die Identität und Kultur der Mehrheit der Bürger widerspiegeln" in den westlichen Ländern als "raffinierte Formen der Feindseligkeit gegenüber der Religion".

Eine Verbannung der Religion aus dem öffentlichen Leben berge die Gefahr, dass junge Menschen mit dem "wertvollen geistigen Erbe" ihrer Länder

nicht mehr in Berührung kämen, hob das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche hervor. Diese stehe zudem oft nicht im Einklang mit einer "ausgewogenen Sicht des Pluralismus".

Die religiöse Dimension der Kultur, die sich über Jahrhunderte hin vor allem auf ethischem und sozialem Gebiet herausgebildet habe, bedeute keineswegs eine Diskriminierung Andersgläubiger, sondern fördere das Gemeinwohl und die Integration. Auch der "ethische Beitrag" der Religion für die Politik, dürfe nicht marginalisiert oder verboten werden.

Gegen Fundamentalismus

Benedikt XVI. fordert in seiner Botschaft ein entschiedenes Eintreten gegen religiösen und antireligiösen Fundamentalismus. "Fanatismus, Fundamentalismus und Handlungen, die gegen die Menschenrechte verstossen", könnten niemals gerechtfertigt werden, "am wenigsten, wenn sie im Namen der Religion geschehen."

Rechtsordnungen, die solche Entwicklungen zulassen oder förderten, kämen ihrer Aufgabe, das Recht jedes einzelnen Bürgers zu schützen, nicht nach, führt das Kirchenoberhaupt aus. Dieses Recht dürfe "nicht der Willkür des Gesetzgebers oder der Mehrheit ausgesetzt werden".

Der Papst wies zudem daraufhin, dass die Religionsfreiheit auch für das öffentliche Leben und im Fall eines Religionswechsels gelten müsse. Niemand dürfe auf Hindernisse stossen, wenn er sich einer anderen Religion anschliessen wolle oder sich zu keiner Religion bekennen möchte. (kipa)

Daten & Termine

16. Januar. – Das Bistum Basel stellt sich auf einen grossen Andrang für die Weihe von Felix Gmür zum Bischof von Basel ein. Es gibt bekannt, dass die Plätze in der Kathedrale Solothurn beschränkt sind. Darum wird die Feier in Bild und Ton in die Solothurner Jesuitenkirche mit rund 400 Plätzen übertragen. Hauptzelebrant der Feier wird Kardinal Kurt Koch sein. Die Weiheliturgie beginnt um 15 Uhr. (kipa)

23. Januar. – Um 10 Uhr wird in der Jesuitenkirche in Luzern ein Gedenkgottesdienst für den Gründer des Hilfswerkes Kirche in Not, Pater Werenfried van Straaten, gefeiert. Hauptzelebrant wird der neue Basler Bischof Felix Gmür sein. (kipa)

Die Zahl

80.000. – Die diesjährige Missbrauchskrise wird sich in Österreich nach den Worten von Kardinal Christoph Schönborn in einem schmerzlichen Verlust an Kirchenmitgliedern niederschlagen. "Wir hatten seit der Nazizeit nicht mehr so eine Austrittswelle. Ich rechne im Jahr 2010 mit bis zu 80.000 Kirchenaustritten", sagte der Wiener Erzbischof und Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz in einem Interview. Die einzelnen Diözesen seien zu Sparprogrammen gezwungen.

Er sei aber "deshalb kein Pessimist", trotz Krise und Kirchenaustritten hege er für die Kirche Hoffnung, sagte Schönborn: "Der Grund zur Hoffnung ist für mich der Glaube." Er erinnerte an das Wort Jesu: "Die Wahrheit wird Euch frei machen." Die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle sei von diesem Grundsatz getragen. (kipa)

Zeitstriche

Weihnachten. – So sieht Zeichner Chappatte Weihnachten im Jahr 2010, in dem selbst der Weihnachtsmann nicht vor WikiLeaks und den Folgen sicher ist... (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



Das Antoniushaus Mattli in Morschach hoch über dem Vierwaldstättersee

Konkurrenzdruck und Geldmangel

Katholische Bildungshäuser in der Schweiz im Umbruch

Von Josef Bossart

Zürich. – 25 katholische Bildungshäuser in der ganzen Schweiz sind der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (Kageb) angeschlossen. Manche dieser Häuser sind unter Druck und kämpfen ums Überleben in einer Zeit, in der eher kurzzeitige Ausbildung als Bildung gefragt zu sein scheint.

Eigentlich hätte in Bethanien ("Haus für Ferien und Kurse") in St. Niklausen OW, in traumhafter Lage über dem Sarnersee, das Gästehaus nächstes Jahr für vier Millionen Franken renoviert werden sollen. Das wird nun teilweise aufgeschoben. Denn es fehlt das Geld dafür.

Im ablaufenden Jahr hatte das Gästehaus des Klosters der Dominikanerinnen einen "massiven Umsatzrückgang" mit Einnahmenausfällen von über 100.000 Franken zu verzeichnen. Viele reservierte Seminaristen wurden mangels Anmeldungen abgesagt.

Geld nur für das Dach

Spenden für die Renovation sind zwar eingegangen, aber nicht in der erhofften Masse. Unter diesen Umständen sei es vorerst nicht möglich, finanzielle Verpflichtungen in Millionenhöhe einzuge-

hen, sagt Alfred Müller, Präsident des Vereins Bethanien. Immerhin: Die zwecks verbesserter Wärmedämmung dringend nötige Dachrenovation kann vollständig mit Spendengeldern bezahlt werden. Diese Renovation, die bereits zur Hälfte erfolgt ist, soll nicht zuletzt dafür sorgen, dass die Betriebskosten durch die Einsparung von Heizöl tiefer werden. Er werde nach Kräften mithelfen, der kleiner und älter gewordenen Schwesterngemeinschaft in Bethanien mit ihren derzeit noch 20 Ordensfrauen zu einer guten Zukunft zu verhelfen, versichert Müller. Sicher sei aber, dass es jetzt einen Veränderungsprozess zu durchlaufen gelte, dessen Ergebnis derzeit nicht im Detail absehbar sei.

In die Jahre gekommene Häuser

Renovierungsbedarf gibt es auch in anderen katholischen Bildungshäusern. Denn deren Gebäude sind zumeist in die Jahre gekommen und weisen vielfach ebenfalls eine – ins Geld gehende – schlechte Energiebilanz auf.

Unterhaltsarbeiten und Energiesparmassnahmen für rund 250.000 Franken hat das Schweizer Jugend- und Bildungszentrum (SJBZ) in Einsiedeln SZ soeben beendet.

Editorial

Wahljahr. – 2011 ist Wahljahr: Die eidgenössischen Räte werden neu bestimmt. Die Schweizerische Volkspartei (SVP) hat sich mit ihrem Parteiprogramm 2011 bis 2015 bereits für den Wahlkampf gerüstet. Instinktsicher greift die grosse Gewinnerin der Minirett-Abstimmung vor dem Hintergrund des "Islamproblems" erneut das Thema Religionen auf und ruft zur Verteidigung der eigenen Werte auf.

Die SVP stehe zum "christlich-abendländischen Fundament unseres Staates, unserer Kultur und unserer Rechtsordnung", heisst es im Parteiprogramm. Von den Kirchen erwartet die SVP, dass sie den Menschen "durch Verkündigung und Seelsorge Halt und echte Lebenshilfe" bieten. Von der Tagespolitik hingegen sollen sie die Finger lassen: "Die SVP lehnt einseitige, linksideologische Stellungnahmen von Kirchenfunktionären ab, denn sie spalten damit unsere Volkskirchen", schreibt die Partei. – Ein lebhafter Wahlkampf neuerdings auch zum Thema Kirche und Religion scheint garantiert. **Josef Bossart**

Das Zitat

So viele verändert. – "Ich kann niemandem beweisen, dass Gott Mensch wurde in Jesus. Die Geschichte von Christus überzeugt mich nicht durch logische Beweisführung. Mich beschäftigt eher, dass sie so viele Menschen verändern konnte. Die Geschichte von Christus ist die Geschichte vom Frieden, der in die Welt kommen soll. Generationen von Menschen sind für diesen Glauben eingestanden, haben dafür Nachteile in Kauf genommen, unzählige haben gar mit dem Leben bezahlt. Sie nahmen die Botschaft Jesu ernst. Persönliches Engagement für Gott und die Menschen: Das überzeugt mich."

In einem Interview mit der "Aargauer Zeitung" (24. Dezember) erklärte der neue Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Gottfried W. Locher, was ihn an Weihnachten fasziniert. (kippa)

Marian Eleganti, Josef Annen. – Viele Menschen leben und engagieren sich aus der Kraft des Glaubens. Dies beobachten der Churer Weihbischof Eleganti und der Zürcher Generalvikar Annen bei ihren Pfarreibesuchen und im Kontakt mit kirchlichen Dienststellen und Einrichtungen. "Es ist nicht wahr, dass der Glaube nur schwindet oder gar nicht mehr vorhanden ist", schreiben sie in ihrer Weihnachtsbotschaft. (kipa)

Seraphim. – Der orthodoxe Metropolit von Piräus hat kurz vor Weihnachten in der Sendung der grössten Fernsehanstalt Griechenlands, Mega TV, erklärt, Hitler sei ein Instrument des internationalen Zionismus gewesen. Dieser versuche die Werte der Familie zu zerstören und bevorzuge Einelternfamilien und Homosexuellen-Ehen; eine zionistische Verschwörung wolle Griechenland und die christliche Orthodoxie unterwerfen. Seraphim machte ebenfalls die Juden verantwortlich für die finanziellen Probleme Griechenlands. Die Regierung hat die antisemitischen Äusserungen verurteilt. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat an Weihnachten zu Frieden, Gerechtigkeit und Achtung der Religionsfreiheit in aller Welt aufgerufen. In seiner traditionellen Weihnachtsbotschaft forderte er zur Suche nach einem gerechten und friedlichen Zusammenleben von Israelis und Palästinensern auf. Er mahnte zum Gebet für die leidgeprüften christlichen Gemeinden im Irak und im ganzen Nahen Osten. Mit deutlichen Worten beklagte er die Einschränkung von Religions- und Gewissensfreiheit für die Kirche in China und sprach den Gläubigen Geduld und Mut zu. (kipa)

Savio Hon Tai-Fai. – Der 60-jährige Theologieprofessor aus Hongkong ist vom Papst zum neuen Sekretär und damit zum "zweiten Mann" an der Missions-Kongregation ernannt worden. Zugleich erhob ihn der Papst in den Rang eines Erzbischofs. Hon war massgeblich verantwortlich für die chinesische Übersetzung des Katechismus der katholischen Kirche. Er kennt sowohl die Situation der romtreuen Untergrundkirche in China wie jene der regimenahe Katholiken. (kipa)

Das Antoniushaus Mattli – Seminar- und Bildungszentrum in Morschach SZ über dem Vierwaldstättersee – bittet die "Freundinnen und Freunde" um Unterstützung für das Energieversorgungsprojekt. Damit sollen die Betriebskosten sinken, es sollen aber auch ökologische Ansprüche erfüllt werden. So müssen sämtliche Fenster ausgewechselt und muss die bestehende Heizungsanlage ersetzt werden.

Damit das letzte franziskanische Bildungshaus der Deutschschweiz nicht nur einfach am Leben erhalten werde, sondern als Ort franziskanischen Denkens und Lebens auch wirklich lebendig bleibe, müsse weiter in die "äussere und innere Attraktivität" des Mattli investiert werden, heisst es im Brief weiter. Nur so werde es nämlich gelingen, sich als Seminar- und Hotelbetrieb "auf dem entsprechenden Markt" zu behaupten.

Differenzierung und Wettbewerb

Für Vreni Fehr-Hegglin, noch bis Ende Jahr Leiterin der Kageb-Geschäftsstelle in Luzern, sind die aktuellen Herausforderungen der katholischen Bildungshäuser mit baulichen Massnahmen allein nicht zu meistern. Denn es gebe derzeit ein Überangebot in der Erwachsenenbildung vor allem auch von nicht-kirchlichen Anbietern.

Auch werde die Aufgabe der katholischen Bildungshäuser, die sich zur Hauptsache selber finanzieren müssen, durch die Erwachsenenbildungsstellen der Kantonalkirchen nicht erleichtert. Denn diese böten teilweise sehr umfangreiche Bildungsprogramme an und könnten sich die Erwachsenenbildung auch einiges kosten lassen. Vreni Fehr: "Die Differenzierung und der Wettbewerb im Bildungsbereich nehmen zu."

In der gesamten katholischen Erwachsenenbildung fehle die Koordination, bedauert Vreni Fehr. Wichtig ist ihres Erachtens etwa, dass Bildungshäuser und Erwachsenenbildungsstellen der Kantonalkirchen "einen effizienten Austausch pflegen und die je eigenen Möglichkeiten wertschätzen".

Nicht ganze Kurspalette anbieten

Was die kirchlichen Bildungshäuser selber angeht, so müssten diese "in Zukunft wohl vermehrt selektionieren und fokussieren aufgrund ihrer je eigenen Ausrichtung, ihrer Ressourcen und im Blick auf die Fragen und Aufgaben unserer Zeit. Dabei können und dürfen nicht die gleichen Gesetze gelten wie auf dem freien Markt." Vor allem aber: "Es kann und darf nicht sein, dass alle Bildungshäuser die ganze Kurspalette

anbieten." Jedes Bildungshaus müsse ein eigenes Profil pflegen und auf ganz bestimmten Schwerpunktgebieten stark sein, sagt Vreni Fehr und betont zugleich: "Vor allem müssen sich Bildungshäuser über das Wie des Bildens auszeichnen!" Die Erfahrung zeige nämlich, dass Bildungshäuser mit einem solchen klaren Profil erfolgreich seien.

Mehrtägiges weniger gefragt

Dennoch: Die Tendenz, dass Bildung durch Ausbildung verdrängt werde, sei heute unübersehbar, meint Vreni Fehr. Menschlich-religiöse Bildung jedoch könne nie durch Ausbildung ersetzt werden, sondern benötige andere Zeitgefässe, auch andere Kompetenzen und Interessen der Kursleitenden, fügt sie hinzu: "Mehrtägige Veranstaltungen zielen auf nachhaltige Bildung ab." Dafür genügend Interessenten zu finden, ist indes für die Bildungshäuser schwieriger geworden. Und deshalb bieten sich viele Häuser auch als Seminarzentren für auswärtige Veranstalter an. Die entsprechende Kageb-Statistik für 2009 vermerkt gesamtschweizerisch eine Zunahme der Gastveranstaltungen (+ 21 Prozent) und auch eine Zunahme der Einzelübernachtungen (+ 26 Prozent).

Vreni Fehr schätzt, dass Bildungshäuser "zunehmend bedeutsam für religiös suchende Menschen" werden, die nicht (mehr) kirchlich gebunden sind. Dies könne auch direkt aus dem Auftrag der Kirche abgeleitet werden. Im Gegensatz zu anderen "Bildungsanbietern" dürfe sich die Kirche nämlich nicht einfach an der Nachfrage und am Markt orientieren.

Ökumenische Bildungslandschaft

Auch in ökumenischer Hinsicht tut sich etwas. Die kirchlichen Bildungsanbieter in der Schweiz wollen sich stärker als Teil einer ökumenischen Bildungslandschaft positionieren und damit besser in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Eben fand unter dem Titel "Gemeinsam aufbrechen – jetzt! Kirchliche Erwachsenenbildung mit Wirkung" erstmals eine gemeinsame Weiterbildungstagung der katholischen und der reformierten Erwachsenenbildung statt.

Die meisten Ordensgemeinschaften, die Bildungshäuser betreiben, sind überaltert. Das sei zwar auf den ersten Blick ein grosses Problem, räumt Vreni Fehr ein. Gleichzeitig liege in der Zusammenarbeit mit Laien aber auch eine grosse Chance. Erforderlich seien aber andere Finanzierungspläne. Dort, wo man sich dieser Realität stelle und die Probleme rechtzeitig anpacke, seien die Bedingungen für eine weitere Existenz durchaus gegeben. (kipa / Bild: Petra Mühlhäuser)

Papst ass mit Armen und Bedürftigen

Am 26. Dezember gab es für 520 Personen ein Mittagessen im Vatikan

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat am zweiten Weihnachtstag mit Armen und Bedürftigen aus römischen Einrichtungen des Mutter-Teresa-Ordens gemeinsam zu Mittag gegessen. Rund 520 Arme und Obdachlose sowie deren Betreuer folgten der Einladung des Pontifex am 26. Dezember in die vatikanische Audienzhalle.

Mit eingeladen waren auch rund 100 Patres und Schwestern aus kontemplativen Ordensgemeinschaften. Anlass war der 100. Geburtstag der im Oktober 2003 seliggesprochenen Mutter Teresa. Kurz nach 13 Uhr betrat Benedikt XVI. die vatikanische Audienzhalle. Er begrüßte eine Reihe der Gäste, die an langen Tischen im Atrium Platz genommen hatten. Bei der Begrüssung legte eine Ordensschwester dem Papst nach indischer Sitte eine gelb-weiße Blumenkette um den Hals. An einer Wand hing ein grosses Porträt von Mutter Teresa.

Benedikt XVI. sass an einem Tisch mit 14 Personen. Als Tischgebet sprach er das Vaterunser. Als ersten Gang gab es Lasagne alla bolognese con ragù. Danach stand Kalbsgulasch mit im Ofen gebackenen Kartoffeln auf der Speisekarte, zum Dessert folgte italienischer Weihnachtskuchen mit Schokolade sowie Kaffee.

Am Tisch mit dem Papst sassen unter anderen ein Mann aus China – Bo Qing He – sowie Steve Michael Iceberg, ein Haitianer im Rollstuhl. Ausserdem war dabei ein Muslim aus Äthiopien, Abdullah Adus Adil, der regelmässig zur Essensausgabe der Ordensniederlassung "Dono di Maria" unmittelbar neben dem Petersplatz kommt. In einer kurzen Ansprache zum Abschluss des gemeinsamen Mittagessens würdigte der Papst das Sozialengagement und das

Lebenswerk der vor 100 Jahren geborenen und 2003 seliggesprochenen Ordensgründerin Mutter Teresa von Kalkutta. Sie habe Nächstenliebe gegenüber allen ohne Unterschiede gelebt, insbesondere gegenüber den Armen und Verlassenen. "Sie hat in jedem das Antlitz Christi gesehen", fügte er hinzu. Der Grund für die Berühmtheit der Ordensgründerin liege ganz einfach darin, dass sie "bescheiden und im Verborgenen für die Liebe und in der Liebe Gottes gelebt hat".

Kleine Frau mit grossem Herzen

"In der Nacht des menschlichen Schmerzes hat sie das Licht der Liebe Gottes aufscheinen lassen und vielen Herzen geholfen, Frieden zu finden, den nur Gott schenken kann", sagte der Papst. Ihre kleine Gestalt, deren Hände einen Kranken, einen Leprosen, einen Sterbenden oder ein Kind streichelten, "ist sichtbares Zeichen einer verwandelten Existenz Gottes. Für den Menschen, der oft auf der Suche nach einem trügerischen Glück ist, zeigt das Lebenszeugnis von Mutter Teresa, wo man wahres Glück finden kann: im Teilen, im Schenken, im Lieben in der Dankbarkeit Gottes, die die Logik des menschlichen Egoismus zerbricht."

Schon in den früheren Morgenstunden waren Mitglieder der "Missionarinnen der Nächstenliebe", wie der Mutter-Teresa-Orden offiziell heisst, vor der vatikanischen Audienzhalle eingetroffen. Später waren in Bussen die weiteren Gäste aus insgesamt sieben römischen Sozialstellen des Ordens angekommen. Jeweils 100 der Gäste werden regelmässig von den Sozialstationen "Dono di Maria" am Vatikan sowie "San Gregorio" nahe am Kolosseum betreut. (kipa / Bild: KNA)



Tischgespräch mit Papst Benedikt XVI.

In 2 Sätzen

Für Blasphemiegesetz. – In Pakistan haben am Wochenende in allen grossen Städten zehntausende Muslime für eine Beibehaltung des Blasphemiegesetzes demonstriert; zu den Massenprotesten hatten islamische Parteien und Kleriker aufgerufen. Die Demonstranten haben mit weiteren landesweiten Protesten und einer Belagerung des Parlaments gedroht, sollte die Regierung an ihrem Plan zur Reform des Blasphemiegesetzes festhalten. (kipa)

Millionenfach verfolgt. – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, hat eine millionenfache Verfolgung von Christen weltweit beklagt; Christen seien gegenwärtig die am meisten bedrängte Religionsgruppe. 100 Millionen seien von Diskriminierung, Schikanen und Gewalt betroffen, unter anderem in Pakistan, Indien und China; am schlimmsten sei die Lage im Irak, wo die Hälfte der christlichen Bevölkerung vertrieben worden sei. (kipa)

Hilft der Kanton? – Die Neuenburger Kirchen stehen vor grossen finanziellen Schwierigkeiten: Der Tabakkonzern Philip Morris will den freiwilligen Kirchensteuerbeitrag von rund 1,5 Millionen Franken nicht länger bezahlen. Nun hat der Kanton durchblicken lassen, dass er die neulich gekürzte kantonale Subvention allenfalls wieder auf den alten Stand anheben könnte; der Kanton Neuenburg, in dem Kirche und Staat strikt getrennt sind, kennt keine obligatorische Kirchensteuer. (kipa)

Die Hälfte fehlt noch. – Für das Haus der Religionen in Bern wurde erst die Hälfte der totalen Baukosten von 10 Millionen Franken zugesichert. Die Realisierung des Projekts könnte sich damit um fünf Jahre verzögern; der Baubeginn im Frühling ist unsicher. (kipa)

Unverändert. – Die Kirche hat ihre Position zum Gebrauch von Kondomen nicht verändert; die Worte des Papstes in dem Buch "Licht der Welt" änderten "weder die Morallehre noch die pastorale Praxis der Kirche", teilte die Glaubenskongregation mit. Die Aussagen Benedikts XVI. bezögen sich nicht auf die eheliche Liebe und auf die sittliche Norm bezüglich der Empfängnisverhütung, sondern nur auf die Prostitution. (kipa)

Jerusalem: Aufruf zu Frieden und Dialog

Bethlehem. – Tausende von Christen haben in Bethlehem Weihnachten gefeiert. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Fouad Twal, rief am Heiligen Abend in seiner Weihnachtspredigt zum Dialog der Religionen auf. Die Geburt Jesu lade dazu ein, über die fundamentalen Werte wie Frieden, Gastfreundschaft, Teilen und Bedeutung jedes einzelnen Lebens nachzudenken.

In sechs Sprachen, darunter in Deutsch, bat Twal die Christen in der ganzen Welt um Gebet für Frieden im Heiligen Land und im Nahen Osten. "Lasst uns nicht alleine in diesen schwierigen Situationen, betet für uns, so wie wir es auch für euch tun", bat das Oberhaupt der Katholiken des westlichen Ritus im Heiligen Land. Besonders verurteilte Twal die Gewalt an Christen im Irak.

Dialog ist die zeitgerechte Antwort

Die Hoffnung dieses Weihnachtsfests sei nicht nur, "dass Jerusalem die Hauptstadt zweier Nationen werde, sondern, dass sie der ganzen Welt ein Modell des guten Verständnisses und der Koexistenz der drei monotheistischen Religionen werde". In seiner Weihnachtspredigt ging der Patriarch auch auf die im Oktober beendete Nahostsynode der katholischen Kirche in Rom ein. Die Botschaft der Synode lade insbesondere zu einem vertieften Dialog mit den jüdischen und muslimischen Brüdern ein, um sich der zahlreichen gemeinsamen Werte zu besinnen. "Der Dialog", betonte Twal, "ist die Antwort auf den modernen Atheismus und auf die Fundamentalismen, die das Volk Gottes bedrohen."

Feierlicher Einzug

Im Anschluss an die Mitternachtsmesse zog der Patriarch in traditioneller Prozession zur Geburtsgrötte. Die Katakombenkirche war zum Gottesdienst voll besetzt. Am Nachmittag hatten Tausende bei strahlendem Sonnenschein den feierlichen Einzug des Patriarchen in Bethlehem gefeiert. Auf dem Krippenplatz wurde er von Pfadfindern und zahlreichen Besuchern empfangen. Auf der zentralen Bühne auf dem Krippenplatz sangen verschiedene Gruppen den ganzen Tag über traditionelle Weihnachtslieder.

Neues Besucherzentrum eingeweiht

Palästinenserpräsident Mahmud Abbas, der auch an der Mitternachtsmesse teilnahm, wurde bei seiner Ankunft in Bethlehem jubelnd begrüsst. Zusammen mit dem Patriarchen und dem Franziskaner-Kustos Pierbattista Pizzaballa weihte er am Abend das neue Besucherzentrum am Krippenplatz ein. Er hoffe, dass das nächste Jahr ein Jahr des Friedens werde, so Abbas in seiner Ansprache. Gleichzeitig äusserte der Palästinenserpräsident die Hoffnung auf einen unabhängigen palästinensischen Staat mit der Hauptstadt Jerusalem und in sicherer und stabiler Koexistenz zu Israel.

Die ganze Nacht über pilgerten zahllose Besucher zur Bethlehemer Geburtsgrötte, viele davon legten die etwa 13 Kilometer von der Jerusalemer Altstadt aus zu Fuss zurück.

Am Checkpoint Bethlehem stauten sich trotz gewisser Lockerung der Kontrollen durch das israelische Militär bis in die tiefen Nachtstunden Autos und Busse. (kipa)

Seitenschiff

Gesucht: Zimmermann. – Weltweit tätiges Unternehmen sucht für zweitausendjährige Baustelle gelerntes Zimmermann mit mehreren Jahren Berufserfahrung.

Voraussetzungen: zuverlässig, teamfähig, hilfsbereit, kommunikationsstark, sozialkompetent, starkes Gerechtigkeitsempfinden, Überzeugungskraft, keine Berührungängste mit den unterschiedlichsten Menschen. Sie haben es gerne mit Randständigen zu tun und setzen sich für deren Anliegen ein, haben aber auch ausgezeichnete Verbindungen nach ganz oben. Dies gibt Ihnen Kraft für Ihre grosse Aufgabe.

Sie haben eine Vision davon, wie das Gebäude einst aussehen soll und scheuen nicht davor zurück, deswegen anzuecken – auch bei Autoritäten. Sie sind flexibel und ungebunden, sind es gewohnt zu reisen und sind gut zu Fuss.

Notfalls nehmen Sie auch mit einem Stall als Unterkunft Vorlieb oder schlafen unter freiem Himmel. Sie sind nachsichtig, wenn man das, was Sie gesagt haben, im Nachhinein verdreht.

Ihr vorbildlicher Einsatz ist unbezahlbar und wird daher nicht entlohnt, Sie dürfen sich aber ungeniert überall dort einladen lassen, wo Sie willkommen sind.

Eintritt bitte bitte bitte per sofort!

pem

"Seitenschiff" ist eine Kipa-Rubrik. Aktuelles Geschehen in Kirche und Welt will sie mit Humor beleuchten oder satirisch zuspitzen. (kipa)

Zeitstriche

2011. – Offenbar eher skeptisch blickt Zeichner Chapatte dem kommenden Jahr entgegen: Nordkoreas Diktator lässt den (Atom-)Korken knallen. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

China demütigt katholische Kirche

Werden Chaos und Verwirrung in der chinesischen Kirche angerichtet?

*Eine Einschätzung von Peter Baumann**

Zürich. – Eine erzwungene Bischofsweihe, die Wahl eines von Rom nie anerkannten Bischofs zum Vorsitzenden der chinesischen Bischofskonferenz, und schliesslich wird an der Spitze der Katholischen Patriotischen Vereinigung ein von Rom anerkannter Bischof eingesetzt: So demütigt das Regime in Peking die katholische Kirche. – In China gehören der katholischen Kirche schätzungsweise zwölf bis fünfzehn Millionen Menschen an.

Die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Regime in Peking haben Ende 2010 den schwersten Rückschlag seit Jahren erfahren. Die "Katholische Patriotische Vereinigung" (KPV) – das Kontroll- und Aufsichtsorgan für die katholische Kirche des Regimes in Peking – hat im November den Priester Josef Guo Jincui illegal zum Bischof weihen lassen. Und dies nach zehn Bischofsweihen, die vom Vatikan und der Regierung in Peking im Laufe von 2010 gemeinsam anerkannt worden waren.

Einige der Bischöfe, welche die Weihe zu vollziehen hatten, wurden mit Polizeiwagen nach Chengde (Provinz Hebei) zum Weiheort gebracht. Schon dies ist eine schwere Verletzung der Gewissensfreiheit. Diese illegale Weihe war ein erster Faustschlag ins Gesicht der katholischen Kirche in China und weltweit.

Spitzenpositionen für Geweihte

Kaum drei Wochen später berief die KPV die Nationalversammlung der chinesischen Katholiken ein, um den Präsidenten der KPV und den Vorsitzenden der von Rom nie anerkannten Bischofskonferenz zu ernennen.

Das war der zweite Faustschlag. Denn zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz wurde der 2006 illegal geweihte und von Rom nicht anerkannte

Bischof Johannes Ma Yinglin von Kunming gewählt. Der ebenfalls illegal geweihte Bischof Zhan Silu von Mindong wurde einer der Vizepräsidenten. Als Generalsekretär der Bischofskonferenz ernannte die Versammlung den im November illegal geweihten Bischof Guo Jincui.

Und an die Spitze der KPV, die gemäss ihren Statuten ganz klar eine von Rom unabhängige, nationale katholische Kirche in China errichten möchte, setzte die Nationalversammlung den von Rom anerkannten Bischof Johannes Fang Xingyao von Linyi.

Der Hardliner Lui Bainian wurde, zusammen mit Bischof Jin Luxian von



Kathedrale von Xian (Provinz Shaanxi)

Schanghai, zum "Ehrenpräsidenten" der KPV und der Bischofskonferenz ernannt. Welch eine demütigende Beleidigung für die katholische Kirche in China!

Verletzung der Menschenrechte

Der bisherige Vizepräsident der KPV, Lui Bainian – der tonangebende und sehr einflussreiche Beauftragte des Regimes für die katholische Kirche in China –, war schon bei der illegalen Bischofsweihe von Guo Jincui die treibende Kraft. Er stand auch hinter der Einberufung der Nationalversammlung der chinesischen Katholiken.

Editorial

Vorsätze. – So ein Vorsatz ist manchmal schnell gefasst. Besonders beliebt und dementsprechend oft formuliert, möchte der Raucher von seinem Laster loskommen. Nicht immer gelingt dies, aber Gott sei Dank endet jedes Jahr einmal und es beginnt wieder ein neues – und die Möglichkeit den vielleicht nicht eingehaltenen Vorsatz zu erneuern oder wer noch keinen hatte, sich einen vorzunehmen.

Auch die Kipa-Redaktion hat sich einen Vorsatz gefasst. Dem Fehlerteufelchen, so gut es geht, keine Chance zu lassen, womit dem Leser ein so amüsanter Beitrag wie derjenige über Stilblüten und das Beamtendeutsch (Seite 3) im nächsten Jahr entgehen könnte.

Mit dem Attentat auf eine koptische Kirche in Alexandria (Seite 4) setzt sich die Anschlagserie auf christliche Stätten im nahen und mittleren Osten fort. Offenbar haben sich die Täter einen negativen Vorsatz gefasst: Das Verhältnis zwischen den Religionen und auch dem Staat weiter zu belasten.

Dies scheint auch die Strategie der chinesischen Volksrepublik im Umgang mit der katholischen Kirche zu sein (Seiten 1 und 2). Doch China hat eine Chance: Bis zu ihrem Neujahrsfest am 3. Februar kann es noch einen positiven Vorsatz fassen.

Andrea Moresino

Das Zitat

Keine Insel. – "Die Welt ist kleiner geworden. Das ist eine Tatsache. Ich kann gut verstehen, dass einem das Angst machen kann. Doch der Rückzug in unsere Berge ist keine Lösung. Die Schweiz ist keine Insel."

Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey in ihrer Neujahrsansprache, zitiert von der Nachrichtenagentur SDA (1. Januar). Angesichts globaler Risiken, die sich nicht an nationale Grenzen halten, warnte sie vor einem Rückzug des Landes. Zu den Risiken globalen Ausmasses zählte Calmy-Rey und anderen die Armut, den Terrorismus und den Migrationsdruck. (kipa)

John Broadhurst, Andrew Burnham, Keith Newton. – Die drei anglikanischen Bischöfe haben am Neujahrstag in der Londoner Westminster-Kathedrale die Kommunion empfangen und sind in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen worden. Es wird erwartet, dass sie am 15. Januar zu katholischen Priestern geweiht werden. Auch die Ehefrauen der drei Geistlichen vollzogen den Schritt in die katholische Kirche. (kipa)

Agnes Brogli. – Die 64-jährige Ordensfrau ist am 2. Januar zur Priorin des Dominikanerklosters Cazis GR gewählt worden. Brogli stammt aus Wittnau AG und war bisher Subpriorin des Klosters. Sie folgt auf **Christa Wettmer**, die seit 1999 der Ordensgemeinschaft vorstand. Die diplomierte Krankenschwester und logotherapeutische Beraterin engagiert sich seit Jahren in der Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen. (kipa)

Didier Boillat. – Das Provinzkapitel der Schweizer Dominikaner hat den Ordensmann aus Genf als Provinzial für die nächsten vier Jahre bestätigt. Gemeinsam mit dem zehnköpfigen Provinzkapitel wird er in den nächsten Jahren einige der Schwerpunkte des Ordens umsetzen: Verkündigung im säkularen Umfeld, Ökumene, Wahrung der Menschenwürde und auch den Einsatz der "neuen" Kommunikationsmittel. (kipa)

Kurt Koch. – Der vatikanische Ökumeneminister wurde von **Papst Benedikt XVI.** zum Mitglied der Glaubenskongregation sowie der Ostkirchenkongregation ernannt. Koch wird künftig auch dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog angehören. Seine Ernennung erfolgte im Rahmen weiterer Berufungen von neuernannten Kardinälen zu Mitgliedern verschiedener Kurienbehörden. (kipa)

Gino Bartali. – In Italien sind neue Dokumente über den Radrennfahrer Bartali (1914-2000) aufgetaucht, die seine Unterstützung für Juden während der deutschen Besatzungszeit dokumentieren. Der heute in Israel lebende 78-jährige Giorgio Goldenberg bestätigte, dass der mehrfache Gewinner des Giro d'Italia und der Tour de France im Sommer 1944 eine vierköpfige Familie drei Monate lang versteckt hat. (kipa)

Den 313 Teilnehmenden – 45 Bischöfe, 158 Priester, 23 Schwestern und 87 Laien – war schon vor den Wahlen von Lui Bainian vorgeschrieben worden, wie sie sich zu verhalten und wen sie zu wählen hatten.

Die Wahlen waren dann eine Farce und eine grobe Verletzung jeglicher Gewissensfreiheit der Teilnehmenden. Zudem musste mit erhobener Hand abgestimmt werden, sodass genau gesehen werden konnte, wer nicht "vorschriftsgemäss" votierte.

Diese Neubesetzung der von Rom klar abgelehnten KPV mit einem von Rom anerkannten Bischof ist eine tiefe Beleidigung des Vatikans, der katholischen Kirche in China und der Weltkirche. Ausgerechnet ein anerkannter Bischof soll diese klar gegen Rom eingestellte Vereinigung leiten! Und bei der Bischofskonferenz, die normalerweise die oberste Leitung einer Ortskirche ist und bei Bischofswahlen ein wichtiges Wort zu sagen hat, wurden drei illegale Bischöfe ernannt. Eine wahrhaft menschen- und gewissensverachtende Praxis.

Ein nicht genannt sein wollender Priester in China meinte, dass die Regierung mit diesen gezielten Verletzungen ganz bewusst Chaos und Verwirrung in der katholischen Kirche anrichten möchte. Vor allem solle eine Versöhnung zwischen der sogenannten Untergrundkirche und der "offiziellen" Kirche in China boykottiert werden.

Vatikan reagiert mit Bestürzung

Am 17. Dezember reagierte der Vatikan mit scharfen Worten. Er kritisierte die Unterdrückung der Gewissensfreiheit und das Bestreben des Regimes, "die intimste Haltung des Lebens der Bürger, nämlich ihr Gewissen, zu kontrollieren". Das ganze Vorgehen sei nichts anderes als eine Einmischung in das innere Leben der Kirche und eine sture Intoleranz. Massive Kritik galt auch der erzwungenen Teilnahme an der Bischofsweihe, die klar gegen die Gewissens- und Religionsfreiheit verstosse.

Wie schon im Brief von Papst Benedikt XVI. im Jahre 2007 wird der KPV und der Bischofskonferenz nun erst recht jegliche Anerkennung verweigert. Besonders erwähnt werden in diesem Zusammenhang die Bestrebungen der KPV, eine von Rom unabhängige, losgelöste Nationalkirche aufzubauen.

Indirekt werden auch die Teilnehmenden kritisiert, weil der Papst im Voraus klar und deutlich eine Teilnahme an der Nationalversammlung abgelehnt

hatte. Sie, die Teilnehmenden, seien dafür persönlich verantwortlich und seien mit den Erwartungen und Reaktionen ihrer Gemeinschaft konfrontiert.

Andererseits richtet der Vatikan auch ein Wort des Vertrauens und der Ermunterung an die Gläubigen, "deren Herzen voll Verachtung und tiefem Leiden" seien. Er ermahnt sie, im Glauben standhaft und geduldig auszuhalten und die Druckmittel nicht zu vergessen, denen die Teilnehmenden an der Nationalversammlung ausgesetzt waren.

Folgen für die Zukunft

Welche Folgen werden diese neuesten Entwicklungen für die Kirche in China und die Weltkirche haben? Sicher ist schon jetzt, dass das Misstrauen der chinesischen Untergrundkirche gegenüber der "offiziellen" Kirche mit einem Schlag gewaltig gestiegen ist.

Die in den letzten Jahren eingeleiteten vertrauensbildenden Massnahmen zwischen diesen beiden Gruppierungen werden zunichte gemacht. Die bisherigen Versöhnungsschritte haben eine Niederlage erlitten. Und leider liessen sich einige Bischöfe von den Behörden "kaufen".

Die in letzter Zeit in aller Stille angebahnten positiven Beziehungen zwischen Vatikan und Peking sind jedenfalls schwer erschüttert worden. Und China hat sein wahres Gesicht gezeigt: dass es Menschenrechte weiterhin missachtet und die Gewissens- und Religionsfreiheit mit Füßen tritt.

Solches Verhalten wird international mit Sicherheit auch in anderen Bereichen Auswirkungen auf China haben. Es scheint aber, dass es China im Moment völlig gleichgültig ist, sein internationales Prestige aufs Spiel zu setzen.

Was können wir tun?

Trotz diesen schweren Rückschlägen ist zu hoffen, dass auf allen Seiten die Vernunft nicht aufgegeben wird und man dennoch den Dialog auf allen Ebenen sucht. Vor allem aber sollten wir bei aller berechtigten Kritik des Regimes und einiger Bischöfe in China nicht vergessen, was Bischof Jin Luxian schon in den neunziger Jahren im Romero-Haus in Luzern auf kritische Fragen hin gesagt hat: "Ihr in der Schweiz könnt uns in China leicht kritisieren! Ihr lebt in einem freien Land, in dem Kritik erlaubt ist. Wir aber leben in China..."

**Peter Baumann arbeitet in der Ökumenischen Gesellschaft China-Schweiz und war während 25 Jahren Projektleiter der Asien-Einsätze der Bethlehem Mission Immensee. (kipa / Bild: Josef Bossart)*

Beamtendeutsch und Hochkatholisch

Der etwas andere Jahresrückblick

Von Petra Mühlhäuser

Zürich. – Die Bildungsredaktorin ist in Wirklichkeit Bildungsdirektorin, der Sozialanthroposoph ein Professor für Sozialanthropologie, Busspilger sind nicht dasselbe wie Buspilger. Schnell haben solche Verschreiber einen Schreiberling eingeholt. Was der Kipa-Redaktion 2010 so an sprachlichen Fauxpas, Druckfehlern und Freud'schen Verschreibern begegnet ist, sei auch der Leserschaft nicht vorenthalten.

Nicht jeder spricht Katholisch, das muss man in kirchlichen Medien immer wieder feststellen. So konnte man im November auf einem Kioskaushang lesen, Erzbischof Kurt Koch sei zum Kardinal geweiht worden (es ging um die Einsetzung). Wenige Tage später ging es bei einer Presseagentur um die "Weiuhung" (Weihe) des von Rom bestätigten neuen Bischofs von Basel. "Er hatte im Mai 2009 die Priesterweihe erhalten", hiess es – was kirchenrechtswidrig kurz vor der Bischofswahl gewesen wäre.

Doch auch wer Katholisch spricht, ist vor Beamtendeutsch oder Fachchinesisch nicht gefeit. So hat eine kantonale Caritas-Organisation Armutsbetroffenen (über die Verwendung dieses Begriffs für Arme ist sich die Kipa-Redaktion uneinig) mit einem "bedürfnisgerechten Sachgeschenk" geholfen. Solche Tätigkeit sei lobend erwähnt, auch wenn nicht ganz klar wird, was verschenkt wurde.

Pflichten abgenommen

In eine ähnliche Kategorie würde wohl passen: Eine "Entpflichtung von seinem Amt" ist einem irischen Bischof im Zusammenhang mit Missbrauchsvorwürfen widerfahren. Vorbei also die Zeiten, in denen man abgesetzt oder suspendiert wurde, heute werden dem Betroffenen Pflichten abgenommen. Oder sagt man ganz einfach so auf Hochkatholisch?

Mediterranes Raten

Die Informationsbeschaffung im Vatikan ist manchmal so eine Sache: Ganz in sein Schicksal ergeben, informiert ein Kollege aus Rom betreffend der Gerüchte um die bevorstehende Ernennung von Kurt Koch zum vatikanischen Ökumeneminister die Redaktion in Zürich: "Bis das Bollettino den Namen nennt, bleibt alles ein Gerücht. Kasper gibt am Freitag ein Briefing, hat aber bereits

vorab wissen lassen, dass er sich über Termine und Namen nicht äussern wird. Wir raten also mediterran weiter."

Da kommt einem der 2010 verstorbene Schwyzer Pfarrer Aloys von Euw in den Sinn – Verfasser von Heiligen-, Gedicht- und Witzbüchern, der aus einem Schüleraufsatz zitiert: "Gott ist überall, nur im Vatikan hat er einen Stellvertreter."

Effiziente Sprache

Immer wieder lustige Wortschöpfungen gibt es auch aus der Küche der Kipa: Da gab es dieses Jahr ein "Pontikat" und einen "Afriker". Sowas könnte gut als effiziente Sprache durchgehen. Und in Freiburg wurde die "Omisporthalle" eingeseget. Auch wenn die alten Leute heute bemerkenswert fit sind, war wohl eher die Omisporthalle gemeint.

Ein Artikel von Römer Kollegen erklärt, dass die neu ernannten Kardinäle "aus verschiedensten Weltreligionen" stammen. Ganz so weit sind wir noch nicht mit dem Dialog.



Plakat des Museums Fram in Einsiedeln, "veredelt" von einem Witzbold

Freud hätte seine Freude

Betreffend der Bürde mit den Missbrauchsskandalen in der Kirche passierte der Kipa auch ein Freud'scher Verschreiber, war da doch von "Gottebenbürdigkeit" die Rede.

Und auch "Marion Eleganti" könnte in diese Kategorie passen, die gemäss Kipa zum Weihbischof geweiht wurde – dies passierte nach einem langen, ereignisreichen Tag und zu später Stunde, Marian Eleganti möge also Nachsicht üben! Und gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, dass sich viele seiner Schäfchen freuen würden, wenn solches nicht nur als Druckfehler möglich wäre. (kipa / Bild: Andrea Moresino)

In 2 Sätzen

Inzest. – Die Schweizer Bischöfe lehnen die vom Bundesrat vorgeschlagene Streichung der Inzest-Strafnorm aus dem Schweizerischen Strafgesetzbuch ab. Durch inzestuöses Verhalten werden die besonderen Beziehungen innerhalb einer Familie gestört, teilt die Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz mit und meint, dass Inzest nicht einfach ein sexueller Übergriff "wie jeder andere" sei. (kipa)

Ortswechsel. – Die Zeugen Jehovas Schweiz verlegen ihren Hauptsitz Anfang 2011 von Thun nach Deutschland. Der gemeinsame Sitz für die Zeugen Jehovas aus der Schweiz, aus Österreich, Luxemburg und Deutschland liegt künftig in Selters bei Frankfurt am Main. (kipa)

Internet. – Jüdische Zeitungen vom 19. Jahrhundert bis heute sollen künftig im Internet verfügbar werden. Das Projekt "Historische jüdische Presse" ist eine Kooperation der israelischen Nationalbibliothek und der Universität Tel Aviv; mehr als 400.000 Seiten sind bereits unter www.jpress.org.il abrufbar. (kipa)

Berufsgeheimnis. – Der Genfer Nationalrat Carlo Sommaruga fordert die Aufhebung des Berufsgeheimnisses für Geistliche, falls diese Kenntnis von sexuellen Übergriffen auf Minderjährige erhalten; er hat einen entsprechenden Vorstoss im Nationalrat eingereicht. Der SP-Politiker ist der Ansicht, das Berufsgeheimnis diene heute nicht mehr dem Schutz der Gläubigen, sondern der Imagepflege der Kirche. (kipa)

Jugendtreffen. – In Rotterdam fand das 33. Europäische Jugendtreffen der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé statt. Mehr als 30.000 junge Menschen nahmen an dem Treffen vom 28. Dezember bis 1. Januar teil; das nächste Treffen findet Ende 2011 erstmalig in Berlin statt. (kipa)

Jakobspilger. – 271.937 Pilger haben den spanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela während des "Heiligen Jakobsjahres" besucht. Dies sei ein historischer Pilgerrekord, sagte der Leiter des Pilgerbüros, Jenaro Cebrian, denn man sei von höchstens 240.000 Pilgern ausgegangen. (kipa)

Anschlag ist "feige Geste des Todes"

Kirchen verurteilen das Attentat auf Christen in Alexandria

Zürich. – Papst Benedikt XVI. verurteilt den Bombenanschlag in der Silvesternacht auf koptische Christen in Alexandria und bekundet den Angehörigen der Opfer sein Beileid. Gleiches tut der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und fordert vom ägyptischen Staatspräsidenten, Hosni Mubarak, mehr Sicherheit für Angehörige aller Glaubensrichtungen. Der koptische Klerus sagt die Feierlichkeiten zum Weihnachtsfest am 7. Januar ab.

Der Papst bezeichnete beim Mittagsgebet am 2. Januar den Anschlag als "feige Geste des Todes". Diese Tat erfülle ihn mit Schmerz und verletze Gott sowie die ganze Menschheit, sagte Benedikt XVI. Er ermutigte die christlichen Gemeinden, die unter Gewalt und Diskriminierung leiden, an ihrem Glauben festzuhalten.

Mehr Solidarität mit Kopten

Zu einer stärkeren Solidarität der Kirchen in Europa mit den christlichen Gemeinden in Ägypten ruft der Leiter der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Kairo, Pfarrer Joachim Schroedel, auf. Deutsche Bischöfe sollten nicht nur Christen in Israel oder Palästina besuchen, sondern auch einmal die Gemeinden in Ägypten. Diese Besuche seien eine Möglichkeit, in offiziellen Gesprächen die Problematik der christlichen Minderheit im Land zu thematisieren. Schroedel bezeichnete den Anschlag als "schreckliches Attentat von Verwirrten" und berichtete, dass seitdem bei ihm mehrere Muslime ihre Betroffenheit und Trauer über die Tat bekun-

det hätten. Die ägyptische Regierung müsse mehr zum Schutz der christlichen Minderheiten tun.

Achtung religiöser Rechte

Dies fordert auch der ÖRK-Generalsekretär, Olav Fykse Tveit, vom Staatspräsidenten Hosni Mubarak, den Führern der Religionsgemeinschaften und den Regierungen in der Region. Sie sollen für mehr Achtung der religiösen Rechte der Angehörigen aller Glaubensrichtungen sorgen. Auch sollen sie die Sicherheit vor Gewalt und Gerechtigkeit für jedermann garantieren.

Keine Weihnachtsfeierlichkeiten

In der Silvesternacht explodierte unmittelbar nach Ende der Neujahrsmesse vor der St. Markus- und Petri-Kirche im alexandrinischen Stadtviertel Sidi Beschr eine Autobombe. 21 Menschen starben und 97 wurden nach offiziellen Angaben verletzt. Bisher hat sich niemand zum Anschlag bekannt. Durch die Explosion wurden sowohl das christliche Gotteshaus als auch die benachbarte Moschee beschädigt.

Aus Trauer über den Anschlag sagte der koptische Klerus die Feierlichkeiten zum Weihnachtsfest am 7. Januar ab.

Von den rund 83 Millionen ägyptischen Staatsbürgern gehören zwischen acht und zehn Millionen Menschen der christlichen Minderheit der Kopten an. Zudem gibt es kleine Gemeinschaften koptischer Katholiken, griechisch-orthodoxe, griechisch-katholische und protestantische arabische Christen. Die Ursprünge der koptischen Kirche reichen bis ins 1. Jahrhundert nach Christus zurück. (kipa)

Seitenschiff

Wein, Tee und Gesang. – Kirchenmusiker feiern nach und mit Noten. Das gehört sich so. Darum gibt es 2011 in der Diözese Basel Kirchenkonzerte im Multipack. Denn schliesslich soll das 125-Jahr-Bestehen des Diözesanen Kirchenmusikverbandes würdig und klangvoll begangen werden, mit fast zwei Dutzend Klangfesten unter dem zügigen Titel "cantars".

Propagiert wird das Ganze zudem mit einer Prise Humor. Als Werbeträger dient nämlich das Bild zweier junger Mönche, die andächtig auf die Musik aus ihrem iPod lauschen. Echt brüderlich teilen sie sich die Musik beziehungsweise den Kopfhörer. Jeder hat einen der Stöpsel im Ohr.

Zur Finanzierung der Festlichkeiten hat man sich ebenfalls etwas Besonderes ausgedacht: "cantarswy" (Cantars-Wein) aus Spanien und "cantarstee" aus Schweizer Biogärten. Eine gute Idee, die man freilich noch etwas weiter ausführen könnte. Statt blossen "cantarstee" könnte man zusätzlich noch folgende Sorten anbieten: Laudamus-Tee, Benedicimus-Tee und Adoramus-Tee.

J. O.

"Seitenschiff" ist eine Kipa-Rubrik. Aktuelles Geschehen in Kirche und Welt will sie mit Humor beleuchten oder satirisch zuspitzen. (kipa)

Die Zahl

23. – So viele in der Seelsorge tätige Personen wurden 2010 ermordet. 15 Morde geschahen in Lateinamerika, davon 5 in Brasilien. 6 Personen starben in Asien und 2 in Afrika. Davon waren 16 Personen Priester, 2 Ordensleute, 2 Seminaristen und 3 Laien. (kipa)

Zeitstriche

Heiliges Wasser. – Die Wasserqualität des Jordan hat in den letzten 2.000 Jahren sehr gelitten. Eine Umweltschutzorganisation bezeichnet den Jordan als "Abwasserkanal". Dennoch pilgerten 2010 mehr als 210.000 Menschen an den als Taufstelle Jesu angesehenen Ort in Jordanien. Viele Pilgergruppen feiern im Wasser ihre Taufenerneuerung. Karikatur für Kipa-Woche: Monika Zimmermann (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Moresino

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Eine Lücke im Schulbuch

Wie Schweizer Geschichtsbücher den Islam darstellen

Von Barbara Ludwig

Zürich. – Bis vor 25 Jahren endeten Darstellungen des Islam in Schweizer Geschichtslehrmitteln im 8. Jahrhundert. Heute bemühen sie sich verstärkt, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen, so Sabina Brändli von der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH). Trotzdem sind auch neuere Lehrmittel nicht vor Fokussierungen gefeit – auf den Terrorismus.

In den Geschichtslehrmitteln der 70er und 80er Jahre lässt sich die Darstellung des Islam auf wenige Stichworte reduzieren: In der Regel werden die fünf Glaubenssätze der islamischen Religion dargestellt. Typisch ist dabei, dass er losgelöst von anderen Religionen dargestellt wird. Weiter interessierten die Autoren die Geschichte von Mohammed, die spektakuläre Ausdehnung des islamischen Herrschaftsgebietes sowie die kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften der islamischen Zivilisation im europäischen Mittelalter.

"Man behandelt die Entstehungszeit, geht bis zur Blütezeit der islamischen Zivilisation. Dann ist Schluss", sagt Sabina Brändli, es folgt eine grosse Lücke. Brändli ist Leiterin des Fachbereichs Geschichte und politische Bildung an der PHZH. Auch in den Bänden, die das 20. Jahrhundert behandeln, steht nichts über den Islam drin.

Anfangs der 90er Jahre taucht der Islam in der Geschichte des 20. Jahrhunderts auf. Das zeigt sich etwa, wenn auf der Weltkarte nicht nur die Eroberungen der Frühzeit des Islam, sondern auch die heutige Verbreitung dargestellt wird. So wird deutlich: Der Islam ist eine Weltreligion im Hier und Jetzt.

Plötzlich sind auch

die Stellung der Frau, die iranische Revolution und die Anfänge des Islamismus ein Thema. Ein wichtiges geschichtsdidaktisches Anliegen, sagt Brändli: "Geschichte soll von der Gegenwart ausgehen und helfen, Fragen zu beantworten, die sich die Menschen heute stellen."

Woher kommt Fundamentalismus?

Lehrmittel müssten beispielsweise erklären, wie es zum islamistischen Fundamentalismus kam. Problematisch sei die erwähnte Lücke: Der Weg von der islamischen Hochkultur im Mittelalter zum gegenwärtigen Fundamentalismus bleibt unverständlich. "Ganz heikel finde ich, wenn man den Islam nicht im Kontext zeigt, ihn also losgelöst von Machtverhältnissen und von kulturellem Fortschritt darstellt. Wenn ausgeblendet wird, wie sich westliche und östliche Welt gegenseitig beeinflussen."

Neuere Lehrmittel haben laut der Historikerin dieses Manko beseitigt. Sie weisen darauf hin, dass die islamische Zivilisation wesentliche Entwicklungen der westlichen Welt – etwa die Industrialisierung – nicht mitgemacht hat und dadurch "ins Hintertreffen" geraten ist. Sie klären über die Folgen des Ungleichgewichts zwischen westlicher und islamischer Welt auf und verschweigen



Sabina Brändli, Pädagogische Hochschule Zürich.

Editorial

Mauern. – Erschreckende Nachrichten über religiös motivierte Gewalt kommen in unsere Stuben, in letzter Zeit vor allem gegenüber Christen (Seite 3). Laut der Uno-Hochkommissarin für Menschenrechte wurden im vergangenen Jahr Angehörige verschiedener Religionen Opfer von Übergriffen: neben den Kopten in Ägypten auch Christen und Muslime in Nigeria und Pakistan. Auch in Malaysia, im Iran, in Irak und Indonesien wurden Christen, Muslime, Sikhs und andere religiöse Minderheiten Opfer von Anschlägen.

Im Irak versucht man sich mit hohen Mauern rund um die Kirchen zu schützen. Das gab es schon – auch hierzulande trennte man schon Katholiken von Protestanten mit erschreckend hohen Mauern, so in St. Gallen. Dasselbe versuchte man in Nordirland. Mauern werden derzeit auch zwischen Isrealis und Palästinensern gebaut.

Viel schlimmer noch sind die Mauern im Kopf, die letztlich verantwortlich sind für die realen Mauern, weil ihre Baumeister die Wahrheit nur in der eigenen Religion sehen wollen. Beide Arten von Mauern sind dem Zusammenleben und dem Aufbau von Vertrauen und Verständnis nicht eben förderlich.

Immerhin hat die Geschichte etwas Tröstliches: Keine Mauer steht ewig – heute ist die St. Galler Ökumene-Bewegung über die einstige Grenze hinweg ganz selbstverständlich.

Petra Mühlhäuser

Das Zitat

Warten. – "Die Gottesdienste sollten wie bei den Farbigen sein, mit Gospel, mit Klatschen. Dort lebt die Kirche, bei uns sitzen die Leute herum und warten, bis es zu Ende ist."

Die 15-jährige Vanessa Landert im Film "Augenblicke - Wie Aargauer Jugendliche Kirche sehen", der zum 125-jährigen Bestehen der Römisch-Katholischen Landeskirche Aargau entstanden ist und den das Aargauer Pfarrblatt "Horizonte" in seiner aktuellen Ausgabe vorstellt. (kippa)

Christian Meyer. – Er wünsche sich eine "Kirche im Aufbruch", die voraus- schaue und nicht zurückblicke, sagte der neue Abt des Benediktinerklosters Engelberg dem Regionaljournal Zentralschweiz von Schweizer Radio DRS. Die Kirche sei für ihn eine Hoffungsgemeinschaft", so der Abt, der seit 1996 als Pfarrer in Engelberg gewirkt hat. Er sei in einer Kirche aufgewachsen, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) geprägt worden sei: "Das ist eine Kirche, die aus dem Aufbruch kommt und nur noch vorwärts geschaut hat in der Verbundenheit mit der Tradition." Es sei ihm in der Kirche sehr wohl, denn sie sei sehr lebendig und biete auch sehr viel Platz. (kipa)



Fouad Twal. – Der Lateinische Patriarch von Jerusalem erhält die Ehren- doktorwürde der Theologischen Fakultät Paderborn. Damit wird sein ausser- gewöhnliches Engagement für den Frieden und die Versöhnung zwischen den Religionen und Völkern des Nahen Osten geehrt. (kipa)

Marcel Margelisch. – Der Pfarrer und Dekan starb am 4. Januar unerwartet im Spital von Sitten VS nach einem schweren Herzinfarkt. Das meldet das Bistum Sitten. Er stand im 68. Lebens- jahr und im 41. Jahr seines Priestertums. Margelisch war nebst verschiedenen Aufgaben in der Diözese auf schwei- zerischer Ebene in der Arbeitsgruppe "Neue kirchliche Bewegungen und Lebensgemeinschaften", im Stiftungs- forum des Fastenopfers der Schweizer Katholiken und in der Liturgischen Kommission der Schweiz aktiv. (kipa)



Robert Zollitsch. – Papst Benedikt XVI. hat den Vorsitzenden der Deut- schen Bischofskonferenz zum Mitglied des neuen Päpstlichen Rats zur Förde- rung der Neuevangelisierung ernannt. Auch der Erzbischof von Wien, Kardi- nal Christoph Schönborn, ist unter den 19 am 5. Januar vom vatikanischen Presseamt bekanntgegebenen Mitglie- dern. (kipa)

auch die Rolle des europäischen Imperi- alismus und Kolonialismus nicht.

Auch wenn der Islam jetzt als Phäno- men der Gegenwart thematisiert wird: Es bleibt ein Unbehagen beim Durch- blättern neuerer Lehrmittel. Da hört et- wa ein Geschichtsbuch aus dem Jahr 2008 mit einem Kapitel zum Terroris- mus auf. Illustriert wird das Kapitel mit dem Bild der brennenden Zwillingstür- me des World Trade Center in New York. Inhaltlich geht es nach kurzen Hinweisen auf europäische Terroris- men vorwiegend um den Terrorismus isla- mistischer Fundamentalisten.

Islam gleich Terrorismus?

Generell entsteht der Eindruck: Der Islam wird jetzt zwar als ein Phänomen der Gegenwart mit einer Geschichte wahrgenommen. Aber eigentlich interes- siert er nur, weil El Kaida in seinem Namen Angst und Schrecken verbreitet.

Die in Deutschland wirkende Religi- onswissenschaftlerin Gerdien Jonker formulierte jüngst harte Kritik am Islam- Bild in europäischen Schulbüchern. "Nach dem 11. September 2001 ist alles schief gelaufen", sagte sie im Interview mit der Katholischen Nachrichten- Agentur in Deutschland. Auf die Dar- stellung der Person Mohammeds, der Ausbreitung des Islam und der Kreuzzü- ge folgten die Gastarbeiter und mit ih- nen "das Dreigestirn Fundamentalismus, Islamismus und Terrorismus".

Die verbreitete Gleichsetzung von Islam und Terrorismus gibt auch Brändli zu denken: "Sie ist ein logischer Kurz- schluss. Viele Leute wissen nicht, dass zahlreiche Phänomene eine Geschichte haben", sagt die Historikerin. Dies gelte

auch für den Terrorismus, dessen Wur- zeln ins Europa des 19. Jahrhunderts zurück reichten.

Mit Vergleichen Religion verstehen

Wie gelingt es, den Islam möglichst objektiv darzustellen? Hilfreich ist nach Ansicht von Sabina Brändli der verglei- chende Ansatz. "Das Verständnis für religiöse Anliegen kann gefördert wer- den, wenn man sieht, es gibt nicht nur eine Religion mit vielleicht seltsam an- mutenden Anhängern, sondern unter- schiedliche Glaubensbekenntnisse, deren Anhänger aber doch sehr viele Anliegen gemeinsam haben", ist Sabina Brändli überzeugt. Gerade heute, wo in unseren Breitengraden immer mehr Menschen konfessionslos aufwachsen, sei dies wichtig. "Wenn Jugendliche und Er- wachsene selber keinen Bezug zu Reli- gion haben, befremdet Religion unter Um- ständen grundsätzlich, und jeder religiö- se Mensch wird zum Fundamentalisten!"

Ganz wichtig sei auch, dass Lehrer:in- nen und Lehrer "kognitive Konflikte" produzierten, sagt Sabina Brändli. "Man lernt nur, wenn die eigenen, bereits vor- handenen Vorstellungen nicht mehr aus- reichen, um bestimmte Phänomene zu erklären." Oft habe sie den Schülern den Film "Töchter des Islam" von Paul Rini- ker gezeigt. In dem Film erklärt eine junge gebildete Muslimin mit Schleier, warum sie diesen mit Überzeugung trägt. "Die kluge und selbstbewusste Frau passt einfach nicht ins vorgefasste Bild, wonach Muslime rückständig seien und Musliminnen das Kopftuch sowieso nur trügen, weil der Vater oder Ehemann das vorschreibe."

(kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Erstes Personalordinariat vor Errichtung

Erste Übertritte von ehemaligen anglikanischen Bischöfen

London. – Das weltweit erste Perso- nalordinariat für übertrittswillige anglikanische Gläubige steht kurz vor der Errichtung. Dies liess der ehema- lige anglikanische Bischof von Fulham durchblicken, John Broadhurst.

Er bestätigte den Termin seiner Wei- he zum katholischen Priester am 15. Januar, gemeinsam mit zwei weiteren früheren Bischöfen. Offiziell errichtet werden die Ordinariate durch die Glau- benskongregation. Der Vorsitzende (Ordinarius), der zugleich Mitglied der jeweiligen nationalen katholischen Bi- schofskonferenz wird, wird vom Papst ernannt. Ob dieser verheiratet ist, soll dabei keine Rolle spielen. Verheiratete

können nicht mehr als Bischöfe tätig sein, als Ordinarius haben sie aber laut der Konstitution "Anglicanorum Coeti- bus" volle "jurisdiktionelle Autorität".

Probleme macht die Errichtung des Ordinariats in Sachen Finanzen. Gerade für jüngere übertrittswillige Priester wer- de dieser Schritt dadurch nahezu verun- möglicht, dass sie mit einem Schlag ihr bisheriges Einkommen, Pensionsansprü- che sowie ihre Dienstwohnung verlieren würden. Dennoch rechnet Broadhurst mit hunderten Konversionen. Zentrale Positionen Broadhursts sind die Kritik an der Weihe von Frauen sowie die Zu- lassung praktizierender Homosexueller zum Priester- und Bischofsamt. (kipa)

Verfolgung von Christen dokumentiert

Laut Weltverfolgungsindex weltweit am stärksten verfolgte Religionsgruppe

Von Christoph Arens

Zürich. – Terrorangriff auf koptische Christen zum Jahreswechsel in Alexandria, tödlicher Anschlag auf eine christliche Kirche Ende Oktober in Bagdad: Glaubt man Menschenrechtsorganisationen, sind Christen seit Jahren die weltweit am stärksten verfolgte Religionsgruppe.

Ihre Situation habe sich in den vergangenen Monaten sogar noch dramatisch verschlechtert, berichten das überkonfessionelle Hilfswerk "Open Doors" sowie das katholische Hilfswerk "Kirche in Not". Die Vorfälle in Kairo und Bagdad scheinen das zu bestätigen.

Steigende Gewalt in Irak

Die Erstürmung einer syrisch-katholischen Kirche in Bagdad durch islamische Extremisten Ende Oktober, bei der es 60 Todesopfer gegeben hatte, war das bisher erschütterndste Beispiel der seit dem Sturz Saddam Husseins 2003 steigenden Gewalt gegen Christen im Irak. Viele suchen ihr Heil in der Flucht – die Zahl der Christen im Irak soll von einst 1,2 Millionen auf unter 400.000 gesunken sein.

In Alexandria sind bei dem Selbstmord-Anschlag in der Silvesternacht mehr als zwanzig Menschen ums Leben gekommen. Fast genau ein Jahr zuvor, am 6. Januar 2010, waren bei einer Attacke auf eine koptische Kirche im mittel-ägyptischen Nag Hamadi sieben Christen getötet worden. Das Schusswaffenattentat damals ereignete sich nach der Mitternachtsmesse, mit der die Kopten ihr Weihnachtsfest beginnen wollten.

Am schlimmsten in Nordkorea

100 Millionen Christen weltweit werden wegen ihres Glaubens verfolgt, schätzt "Open Doors". Das nach eigenen Angaben in rund 50 Staaten aktive internationale Hilfswerk erstellt jedes Jahr einen "Weltverfolgungsindex" mit den vierzig Staaten, in denen Christen am schärfsten verfolgt werden. Darauf finden sich nicht nur kommunistische Regimes wie Nordkorea, das als weltweit schlimmster Christenverfolger gebrandmarkt wird, und China, das Platz 13 einnimmt.

Angeprangert werden vor allem auch islamische Länder: Iran und Pakistan nehmen in der traurigen Rangliste den zweiten und dritten Platz ein. Drei von vier Ländern, in denen Christen verfolgt

werden, sind laut "Open Doors" islamisch geprägt.

Dabei ist nach Angaben von "Kirche in Not" die Situation für Christen in den islamischen Ländern sehr unterschiedlich. Während etwa in Saudi-Arabien oder im Iran eine offene Unterdrückung durch den Staat stattfindet, sähen sich Christen andernorts subtileren Verfolgungen ausgesetzt. In Ländern wie Ägypten, Indonesien oder Pakistan gäben sich die Regierungen tolerant. Dennoch würden fanatische Islamisten nur selten für Vergehen gegen Christen belangt. In Jordanien oder Syrien könnten Christen dagegen ihren Glauben weitgehend unbehelligt leben.

Intolerante religiöse Ideologien

Der Menschenrechtsexperte von "Kirche in Not", Berthold Pelster, analysiert, zwar habe es in den vergangenen Jahren weltweit einen Rückgang religionsfeindlicher politischer Ideologien gegeben. Gleichzeitig hätten sich aber im Zuge der Globalisierung intolerante religiöse Ideologien ausgebreitet.

"Christen, die schon seit fast 2.000 Jahren im Irak leben und Arabisch sprechen wie alle anderen auch, werden plötzlich als kultureller Fremdkörper betrachtet, den man am liebsten hinausdrängen möchte", sagt er. Religiöse Fanatiker meinten, dies mit Gewalt tun zu dürfen.

Auch in Indien

Dies gilt laut "Kirche in Not" nicht nur in islamischen Ländern, sondern etwa auch für Indien. Dort gebe es fast "wöchentlich Berichte über Diskriminierung und Angriffe auf Christen durch Hindu-Nationalisten".

Problematisch ist die Lage auch in religiös zersplitterten Ländern wie Nigeria oder dem Sudan. Sowohl die nord- als auch die südsudanesischen Verfassungen verbieten beispielsweise politische Parteien, welche die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Religion unterstützen.

Keinerlei Rechtsmittel

Aber sowohl im Norden als auch im Süden stehen den Betroffenen laut "Kirche in Not" keinerlei Rechtsmittel zur Verfügung, um Verletzungen der verfassungsmässig garantierten Religionsfreiheit geltend zu machen. (kipa)

Jubiläum. – Die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau feiert dieses Jahr ihr 125-jähriges Bestehen. Den Auftakt zum Jubiläumsjahr bildet am 12. Januar im Grossratssaal in Aarau die Jubiläumssynode unter dem Motto "Meilensteine in 125 Jahren Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau: 1886 – 2011". (kipa)

Schulden. – Caritas bietet neu eine Hotline mit der Nummer 0800 708 708 an, unter der sich Betroffene kostenlos und anonym zu Schuldenfragen beraten lassen können. Ergänzend dazu können ab sofort im Internet einfache Fragen per E-Mail gestellt werden. (kipa) www.caritas-schuldenberatung.ch

Insolvenz. – Wegen hoher Entschädigungszahlungen an Opfer sexuellen Missbrauchs muss ein weiteres katholisches Bistum in den USA Insolvenz anmelden. Die Erzdiözese Milwaukee im US-Bundesstaat Wisconsin erklärte, die Aufwendungen hätten das Budget der Diözese überstiegen, alle Opfer sollen ihre Entschädigungszahlungen aber trotzdem bekommen. (kipa)

Reformen. – Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, ist für Reformen in der katholischen Kirche. Der Bischof ist dafür, Fragen wie die nach der Stellung von Frauen in der katholischen Kirche anzugehen und "mutige Schritte" zu tun. (kipa)

Finanzsorgen. – Die Lage ist ernst aber nicht hoffnungslos für das Bildungshaus Via Cordis in Flüeli-Ranft, das auf der Suche nach Spenden ist. Der Betrieb für das Jahr 2011 ist gesichert, sagte Johannes Schleicher, Co-Leiter Bildung und Marketing. (kipa)

Kopftuch. – Eine Muslimin, die ein Kopftuch trägt, hat sich beim Westschweizer Radio beworben, und nun tauchen Fragen auf, die sich um journalistische Objektivität und Religionsfreiheit drehen. Ein Praktikum verlief ohne Probleme. (kipa)

Kirchenaustritt. – Melden Eltern ihre Kinder vom Religionsunterricht ab, ist dies nicht mit einem Kirchenaustritt gleichzusetzen. Der Kanton Aargau habe ein ausgetretenes Elternpaar zu Recht verpflichtet, für ihre Kinder die Kirchensteuer zu bezahlen, entschied das Bundesgericht. (kipa)

Bischofsweihe nach Olten verlegt

Kathedrale Solothurn bleibt nach Brandanschlag ein Jahr geschlossen

Solothurn. – Nach einem Brandanschlag auf die Solothurner Kathedrale findet die Bischofsweihe von Felix Gmür am 16. Januar in der Pfarrkirche St. Martin in Olten SO statt. Die Feier wird zusätzlich in die christkatholische Kirche in Olten übertragen.

Der Entscheid zu Gunsten der Kirche in Olten sei nach Berücksichtigung verschiedener Kriterien wie Grösse der Kirche, Lage, Infrastruktur und Kirchenmusik gefallen, heisst es in einer Mitteilung der Gruppe des Bistums Basel, die mit der Vorbereitung der Bischofsweihe betraut ist. Die angemeldeten Gäste sollen per Briefpost die Detailinformationen erhalten. Die Feier beginnt wie geplant um 15 Uhr.

Die Neue Luzerner Zeitung hatte schon spekuliert, die Bischofsweihe des Luzerners Felix Gmür könnte in der Hofkirche oder der Jesuitenkirche in Luzern stattfinden. Auch die Thurgauer Landeskirche hatte sich angeboten, die Feier auszurichten.

Die Kathedrale St. Ursen wird während mindestens eines Jahres geschlossen bleiben. Der Brandanschlag dürfte Kosten von einer Million Franken verursachen. Dabei geht es um die Brand- und Russschäden, aber auch um die beiden Orgeln der Kirche, die weitgehend auseinandergenommen werden müssen, damit die Pfeifen einzeln gereinigt werden können. Die Originalsubstanz des Gotteshauses aus dem 18. Jahrhundert blieb unbeschädigt.

Am Dienstag, 4. Januar, war kurz vor 10 Uhr der Alarmzentrale der Kantons-



Der zerstörte Altarbereich der St. Ursen-Kathedrale in Solothurn.

polizei Solothurn gemeldet worden, dass in der St. Ursenkathedrale in Solothurn ein Mann ein Feuer gelegt habe. Unverzüglich rückten die Stützpunktfeuerwehr Solothurn sowie eine Polizeipatrouille zur Kathedrale aus. Der Mann wurde bei der Tat vom Sigris überrascht und konnte festgenommen werden. Er ist geständig.

Der 61-Jährige bleibt wegen Wiederholungsgefahr bis auf Weiteres in Untersuchungshaft. Das Solothurner Haftgericht hat die Dauer der Untersuchungshaft auf drei Monate festgesetzt.

Gegen den arbeitslosen Schweizer lief gemäss Staatsanwaltschaft bereits 2009 eine Strafuntersuchung. Er hatte versucht, einen SBB-Regionalzug in Olten zum Entgleisen zu bringen. Dem kantonalen Amt für soziale Sicherheit war der Mann schon vor der Brandstiftung bekannt. Es geht um einen fürsorglichen Freiheitsentzug. Ein psychiatrisches Gutachten ist in Arbeit. (kipa / Bild: Kantonspolizei SO)

Die Zahl

100.000. – Mehr Briten als ursprünglich erwartet sind offenbar zum Islam übergetreten. Laut einem Bericht der Tageszeitung "Independent" rechneten die Behörden mit ursprünglich 14.000 bis 25.000 Konvertiten seit 2001. Eine aktuelle Studie des Think Tanks "Faith Matters" habe nun ergeben, dass die Zahlen mit etwa 100.000 Übertritten ungefähr viermal so hoch seien. (kipa)

1,2 Millionen. – Mit 1,2 Millionen US-Dollar (rund 1,1 Millionen Franken) unterstützt Papst Benedikt XVI. den Wiederaufbau von Schulen und Kirchen in Haiti. Die Summe stammt aus Spenden für die Erdbebenopfer. 800.000 Dollar sollen für den Wiederaufbau von Schulen verwendet werden, 400.000 für den von Kirchen.

Der Präsident des Päpstlichen Rates "Cor Unum", Kardinal Robert Sarah, befindet sich seit 9. Januar im karibischen Inselstaat. Während seiner fünf-tägigen Reise will er kirchliche Hilfseinrichtungen, Ordensgemeinschaften und Notunterkünfte besuchen. Am 12. Januar, dem Jahrestag des Erdbebens, wird Sarah in einem Gottesdienst eine Botschaft des Papstes verlesen.

Am 12. Januar 2010 hatte ein schweres Erdbeben Haiti erschüttert. Offizielle Stellen sprachen von 300.000 Todesopfern. Die katholische Kirche des Landes schätzt die Zahl der Toten auf bis zu einer halben Million. Seit Oktober grassiert in der Krisenregion zudem die Cholera.

Bereits im Juli spendete Papst Benedikt XVI. umgerechnet knapp 250.000 Franken für den Wiederaufbau einer Schule in Haitis Hauptstadt Port-au-Prince. (kipa)

Zeitstriche

Bischofsweihe. – Ausgerechnet ein Oltner bringt die Bischofsweihe nach Olten – er hatte in der Solothurner Kathedrale Feuer gelegt. In der Folge sprach man von einer Weihe in Frauenfeld, Luzern, Bern, Basel und auch Einsiedeln war im Gespräch. Karikatur von Monika Zimmermann für Kipa-Woche.



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Petra Mühlhäuser

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

«Tötung auf Verlangen» bleibt Tötung und darf nicht straffrei werden

Ein Freispruch führt die Gefahr vor Augen, dass die «Tötung auf Verlangen» als «aktive Sterbehilfe» akzeptiert und straffrei wird. Die Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz ist beunruhigt über das jüngst ergangene Urteil des Gerichts von Boudry, Kanton Neuenburg, erklärt diese in einer schriftlichen Reaktion, die auf der Webseite der Schweizer Bischofskonferenz publiziert ist.

Weniger dieses einzelne Urteil beunruhigt die Experten der Kommission als die in den Kommentaren öffentlich gemachte Tendenz, «Tötung auf Verlangen» im Sinne von «aktiver Sterbehilfe» als legitimes Vorgehen zu sehen. Im konkreten Fall, den das Neuenburger Gericht beurteilte, hatte eine Ärztin zunächst einem kranken Menschen bei der Selbsttötung helfen wollen, aber schliesslich das tödliche Gift selbst injiziert.

Obwohl diese Tat nach Artikel 114 des Schweizerischen Strafgesetzbuches als «Tötung auf Verlangen» strafbar ist, rechtfertigte das Gericht die Handlung, indem es der Angeklagten zubilligte, sie habe «das in der Lage Notwendige» getan.

Die Kommission erinnert in ihrer Reaktion daran, dass Tötung auf Verlangen («aktive Sterbehilfe») und Beihilfe zur Selbsttötung der gleichen Logik folgen: In beiden Fällen geht es darum, mit der Tötung einer Person eine Lebenssituation zu beenden, die als unwürdig betrachtet wird. Die Gesetze sind nicht nur der Spiegel der öffentlichen Meinung zu einem bestimmten Zeitabschnitt, sondern einige unter ihnen sorgen für die Fundamente des Zusammenlebens: Das Verbot zu töten oder sich dabei als Komplize zu beteiligen sei ein Teil dieser Fundamente und nicht verhandelbar, betont die Bioethikkommission.

Sie ist überzeugt, dass es im menschlichen Leben keine Situationen gibt, die «per definitionem» lebensunwürdig wären. Deshalb weist sie mit Nachdruck die Vorstellung zurück, dass es bei bestimmten Umständen eine «Notwendigkeit» gebe, zum Tode zu verhelfen.

Besonders stossend ist es, wenn diese «Notwendigkeit» als Aufgabe Ärzten zuerkannt wird. Wenn etwas notwendig ist, so ist es eine Begleitung in menschlicher Solidarität,

die Kompetenz und Fürsorge – wie dies in der Palliativpflege geschieht – miteinander verbindet.

Freiburg, 15. Dezember 2010

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

Hinweis: Der Wortlaut der Reaktion der Bioethikkommission der SBK findet sich unter folgendem Link: http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/text_detail.php?nemeid=126953&sprache=d

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung: Dr. Thierry Collaud, Präsident der Bioethikkommission, thierry.collaud@unifr.ch

Katholische Kirche in der Schweiz solidarisch mit den ägyptischen Christen

Die Schweizer Bischöfe teilen den Schmerz und die Sorgen der Christen, die zum Jahreswechsel in Ägypten grosses Leid erfahren haben. Das Attentat auf Menschen, die sich zum Jahreswechsel zum Gottesdienst versammelt hatten, ist feige und barbarisch.

Die Schweizer Bischöfe drücken im Namen der katholischen Kirche in der Schweiz den Bischöfen, den Priestern und den Gläubigen der koptischen Schwesternkirche ihre brüderliche Anteilnahme aus.

Es ist ein Zeichen der Hoffnung, dass weltweit Muslime ihre Stimme erheben, diesen Wahnsinn zu verurteilen und bei ihrer religiösen und politischen Führung darauf zu dringen, sich entschieden von solchen Taten zu distanzieren und die Freiheit und den Schutz der christlichen Minderheit in den islamisch dominierten Ländern zu garantieren.

Die Schweizer Bischofskonferenz engagiert sich seit längerem im Dialog zwischen Christen und Muslimen. Im Rahmen dieses Dialogs reist eine Delegation der Arbeitsgruppe Islam der Schweizer Bischofskonferenz unter Leitung von Bischof Pier Giacomo Grampa zu einem Besuch nach dem Iran.

Freiburg i. Ü., 4. Januar 2011

Bischof Norbert Brunner

Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Sechserliste des Domkapitels für die Wahl des Bischofs von Basel

Die Sechserliste (alphabetische Reihenfolge) ist vom Domkapitel der Diözese Basel am

Mittwoch, 8. September 2010, erstellt und verabschiedet worden.

Diese Liste wurde am Wahntag der Diözesankonferenz vorgelegt.

- Ruedi Beck (*1963), nichtresidierender Domherr des Standes Basel-Stadt;
- Felix Gmür, Dr. (*1966), Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, Freiburg;
- Peter Schmid, Dr. (*1954), Domdekan, residierender Domherr des Standes Aargau;
- Arno Stadelmann (*1954), Dompropst, residierender Domherr des Standes Solothurn;
- Denis Theurillat (*1950), Weihbischof, residierender Domherr des Standes Bern;
- Mario Tosin (*1955), Pfarrer, Grenchen.

Solothurn, 8. September 2010

Für das Domkapitel der Diözese Basel
Der Dompropst: Arno Stadelmann

Zur Bischofsweihe am Sonntag, 16. Januar 2011, 15 Uhr, in der Pfarrkirche St. Martin in Olten

Die Bischofsweihe von Mgr. Felix Gmür wird am Sonntag, 16. Januar 2011, in der Pfarrkirche St. Martin in Olten stattfinden. Nach Erwägung verschiedener Kriterien wie Grösse der Kirche, Lage, Infrastruktur und Kirchenmusik fiel der Entscheid zu Gunsten dieser Kirche. Wir danken den Verantwortlichen vor Ort für ihre Unterstützung.

Wir sind zuversichtlich, dass wir die Verlegung der Bischofsweihe nach Olten organisatorisch bewältigen werden. Die angemeldeten Gäste werden per Post die Detailinformationen erhalten. Es wird auch in St. Martin frei zugängliche Plätze geben. Zusätzlich dürfen wir die Feier in die christkatholische Stadtkirche in Olten übertragen, womit weitere rund 400 Plätze frei zur Verfügung stehen. Auf unserer Internetseite www.bistum-basel.ch informieren wir laufend.

Wir bitten Gruppen, die mit einem Car nach Olten kommen, sich im Ordinariat anzumelden, damit wir den Verkehrsdienst informieren können (E-Mail kanzlei@bistum-basel.ch). Bezüglich Imbiss müssen wir leider gewisse Einschränkungen in Kauf nehmen; wir können viele, aber nicht alle, die nach Olten zur Feier kommen, dazu einladen. Wir danken allen Beteiligten und Betroffenen für ihr Verständnis in dieser ausserordentlichen Situation. Insbesondere danken wir der Pfarrei St. Martin und der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Olten/Starrkirch-Wil, in deren Namen uns Pfarrer Hanspeter Betschart OFMCap und der Sakristan, Fredy Kammermann, herzlich und mit grosser Hilfsbereitschaft empfangen haben. Wir danken den Stadtbehörden, die sofort ihre Unterstützung zugesagt haben, und der christkatholischen Kirchgemeinde,

deren Gastfreundschaft wir schätzen. Freuen wir uns auf eine ermutigende Feier der Bischofsweihe von Mgr. Felix Gmür und seiner Besitzergreifung der Diözese Basel.

Für die Vorbereitungsgruppe:

Dr. Markus Thürig, Delegierter BV Pastoral

Dr. Peter Schmid, Official

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Maria Biel* (BE) wird für einen Pfarradministrator oder einen/eine Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung per 1. Juli 2011 ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Peter und Paul Villmer-*

gen (AG) wird für einen Pfarradministrator zur Wiederbesetzung per 1. März 2011 ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 3. Februar 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. Franz Annen

Brüöl 14, 6430 Schwyz

franz-annen@bluewin.ch

Bischof DDr. Felix Gmür

Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

bischofssekretariat@bistum-basel.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie

und Seelsorge / Amtliches Organ

Mit Kipa-Woche

(Redaktion Kipa, 8027 Zürich)

Redaktion

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Maihofstrasse 76

Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041 429 53 27

E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

www.kirchenzeitung.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03

E-Mail skzinserate@lfzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83

E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10

E-Mail skzabo@lfzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum ist abgedruckt in SKZ Nr. 49/2010, S. 846.

Anmerkung der Redaktion: Für weitere Meldungen im Amtlichen Teil verweisen wir Sie auf die nächste Ausgabe, SKZ Nr. 3/2011 vom 20. Januar 2011.

Für die Pfarrei Sankt Peter und Paul Villmergen mit den Aussengemeinden Büttikon, Dintikon und Hilfikon suchen wir einen

Pfarradministrator (100%)

als Nachfolger für unseren langjährigen Pfarradministrator, der uns per Ende Februar 2011 verlassen wird.

Wir wünschen uns einen Priester mit folgenden Eigenschaften:

- Glaubensfreude und Treue zur röm.-kath. Kirche
- würdige Feier der heiligen Messe und aller anderen Sakramente
- voller Einsatz in der pastoralen Arbeit
- Mitarbeit im Aufbau der Jugendseelsorge
- Bereitschaft für Religionsunterricht
- Leitung und fachliche Unterstützung des Seelsorgeteams
- Kontaktfreude und aufmerksame Seelsorge für alle Altersgruppierungen der Pfarrei
- Mithilfe beim Aufbau des Pastoralraums (inkl. Dottikon und Hägglingen)
- Verständnis für administrative Geschäftsabläufe innerhalb der Pfarrei und Gutsverwaltung
- Bereitschaft, die Anliegen der Pfarreiangehörigen durch sein Gebet zu unterstützen

Wir bieten eine verantwortungsvolle Aufgabe in einem motivierten Pfarreiteam, mit neuester Infrastruktur, aktiver und unterstützender Kirchenpflege, mit zahlreichen ehrenamtlich engagierten Personen und vielen Gottesdienstbesuchern/-besucherinnen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Kurt Leuppi, Vizepräsident der Kirchenpflege Villmergen, Telefon 079 546 96 40, oder per E-Mail an info@baubuero-leuppi.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch.

Eine Kopie der Bewerbung richten Sie bitte an die katholische Kirchenpflege Villmergen, Pfarrwahlkommission, Postfach 42, 5612 Villmergen, oder per E-Mail an kirchenpflege@pfarrei-villmergen.ch.

Für die Pfarrei Sankt Peter und Paul Villmergen mit den Aussengemeinden Büttikon, Dintikon und Hilfikon suchen wir einen

Vikar/Jugendseelsorger (100%)

zur Verstärkung unseres **neuen** Pfarradministrators in kirchlichen Belangen mit Hauptschwerpunkt Jugendseelsorge.

Wir wünschen uns einen Vikar mit folgenden Eigenschaften:

- Glaubensfreude und Treue zur röm.-kath. Kirche
- würdige Feier der heiligen Messe und aller anderen Sakramente
- verantwortlich für den Aufbau der Jugendseelsorge
- Kontaktfreude und aufmerksame Seelsorge für unsere Kinder, Jugendlichen und Familien
- Übernahme von Religionsunterricht
- Hauptansprechpartner der kirchennahen Gruppierungen
- aktives Management einzelner Gruppierungen
- Mithilfe beim Aufbau des Pastoralraums (inkl. Dottikon und Hägglingen)
- Verständnis für administrative Geschäftsabläufe innerhalb der Pfarrei und Gutsverwaltung
- Bereitschaft, die Anliegen der Pfarreiangehörigen durch sein Gebet zu unterstützen

Wir bieten eine verantwortungsvolle Aufgabe in einem motivierten Pfarreiteam, mit neuester Infrastruktur, aktiver und unterstützender Kirchenpflege, mit zahlreichen ehrenamtlich engagierten Personen und vielen Gottesdienstbesuchern/-besucherinnen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Kurt Leuppi, Vizepräsident der Kirchenpflege Villmergen, Telefon 079 546 96 40, oder per E-Mail an info@baubuero-leuppi.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch.

Eine Kopie der Bewerbung richten Sie bitte an die katholische Kirchenpflege Villmergen, Pfarrwahlkommission, Postfach 42, 5612 Villmergen, oder per E-Mail an kirchenpflege@pfarrei-villmergen.ch.

Polen – Land der Kontraste



«Einmal selbst sehen ist mehr wert, als hundert Neuigkeiten hören».

Unsere Studienreise vom **Montag, 24. bis Freitag, 28. Oktober 2011**

bietet Ihnen eine Fülle an bedeutenden Städten und interessanten Landschaften.

Ihr Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz–Warschau

Flug Schweiz–Warschau. Geführte Rundfahrt. Die Altstadt von Warschau wird dominiert von den beeindruckenden Bauwerken des königlichen Schlosses und der Kathedrale. Wir werden die Gelegenheit haben den Altstadtmarkt, die Neue Stadt und das königliche Schloss zu bewundern. Es folgt ein kleiner Bummel entlang dem königlichen Weg zur Heiligenkreuzkirche. Die Urne mit dem Herzen Chopins wird hier aufbewahrt. 7 km ausserhalb von Warschau befindet sich eine der wertvollsten Park- und Palastanlagen Europas: das «polnische Versailles». Wir besichtigen die schöne Aussenanlage. Abendessen und Übernachtung. Abendprogramm (Oper/Konzert).

2. Tag: Warschau–Breslau

Fahrt nach Breslau. Am Mittag lernen wir auf einem Stadtrundgang die älteste und schönste Stadt in Polen kennen. Neben gewaltigen Backsteinkirchen stehen verspielte Barockpaläste. Die Kathedrale auf der Dominsel, das gotische Rathaus mit Remter, die Universität mit der Aula Leopoldina und der Markt mit den Patrizierhäusern sind nur

einige der zahlreichen Sehenswürdigkeiten, welche wir bestaunen werden.

3. Tag: Tschenstochau–Auschwitz–Krakau

Fahrt mit dem Bus nach Schlesien. Wir besuchen den wichtigsten Pilgerort Tschenstochau. Spannender Rundgang durch das Paulinerkloster. Dort befindet sich das Gnadenbild der Schwarzen Madonna. Am Nachmittag Weiterfahrt nach Auschwitz. Auschwitz ist in aller Welt das Synonym für eines der grössten Verbrechen der Menschheit, den Mord an Millionen von Juden durch das nationalsozialistische Deutschland. Besuch der Gedenkstätte. Am späteren Nachmittag Weiterfahrt nach Krakau.

4. Tag: Krakau–Warschau–Schweiz

Krakau wird oft als das «polnische Rom» bezeichnet. Dominiert vom Wawel-Hügel mit Königsschloss und Kathedrale, dem Wahrzeichen Krakaus, bietet die tausendjährige Stadt an der Weichsel mit ihren unzähligen Renaissance- und Barockbauten eine grandiose historische Kulisse. Geführter Stadtrundgang. Am Nachmittag Rückfahrt nach Warschau und Flug in die Schweiz.



Breslau & Kakau

4 Tage gemäss Programm

Preise	Fr.
für Studienreiseteilnehmer/innen	300.–
für Begleitpersonen	400.–

Weitere Studienreiseziele für 2011/2012

- Israel (5 Tage)
- St. Petersburg (4 Tage)
- Südtirol – Gardasee – Verona (4 Tage)
- Umbrien mit Assisi (4 Tage)
- Rumänien (5 Tage)

Reiseprogramme finden Sie unter www.twerenbold.ch

Als Spezialist für mehrtägige Rundreisen in ganz Europa mit Bus, Flug oder Schiff werden wir von unseren Kunden als Partner für anspruchsvolle Gruppenreisen geschätzt. Es liegt uns viel daran, dass Sie unsere Destinationen mit eigenen Augen sehen. Daher planen wir jedes Jahr Studienreisen für Verantwortliche von Pfarrei- und Gemeindereisen.

**Das Team der Spezialgruppenreisen
freut sich auf Ihre Teilnahme!**

Anmeldung unter Telefon 056 484 84 74
oder an groups@twerenbold.ch



Reisen in guter Gesellschaft 
TWERENBOLD
 Twerenbold Reisen AG · Im Steiacher 1 · 5406 Baden

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE GLARUS-RIEDERN-ENNENDA
TELEFON 055 640 22 77

Für die Kath. Pfarrei St. Fridolin, Glarus-Riedern-Ennenda, suchen wir auf Sommer 2011 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%)

Unsere Pfarrei zählt ca. 3000 Katholiken. Die Kirche St. Fridolin und das Pfarreiheim bilden ein Zentrum im Glarnerland und ermöglichen eine aktive Pfarreiarbeit.

Wir erwarten:

- Erfahrung in der Seelsorge
- Bereitschaft, die Pfarrei zu führen
- Teamfähigkeit mit Seelsorgern, Mitarbeitenden, Behörden und engagierten Laien
- Freude an der priesterlichen Arbeit für Menschen aller Altersstufen
- Interesse an der Weitergabe des Glaubens an Kinder und Jugendliche
- Freude am Glauben in ökumenischer Offenheit
- Kommunikationsfähigkeit und Initiative

Wir bieten:

- Zusammenarbeit mit einem motivierten Team, bestehend aus Diakon, Religionspädagogen RPI und Katechetinnen
- gut organisiertes Pfarreisekretariat
- Unterstützung durch aufgeschlossenen Kirchenrat
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- falls gewünscht, steht im Pfarrhaus eine Wohnung mit grossem Garten zur Verfügung

Wenn Sie bereit sind, Ihre Führungskompetenz in einer mittelgrossen Gemeinde umzusetzen, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis 15. Februar 2011 an:

Sonja Mächler-Immoos
Präsidentin Kath. Kirchgemeinde
Glarus-Riedern-Ennenda
Abläsch 10, 8755 Ennenda

Für Informationen stehe ich Ihnen unter Telefon 055 640 30 76 gerne zur Verfügung.

**200 Millionen
Christen werden
verfolgt**

„Ich unterstütze KIRCHE IN NOT, weil ich überzeugt bin, dass dieses Hilfswerk weltweit den verfolgten Christen/innen einen wichtigen Dienst erweist und ihre Not lindert!“
Dr. Felix Gmür, designierter Bischof von Basel

Herzliche Einladung

Feierliche Heilige Messe,
Jesuitenkirche Luzern; mit

Dr. Felix Gmür, Bischof von Basel
Sonntag, 23. Jan. 2011, 10.00 Uhr

«Es ist uns eine grosse Ehre, mit unserem neu geweihten Bischof den ersten Gottesdienst zu feiern, dem er als „Nachfolger der Apostel“ in seiner Heimatstadt Luzern vorsteht! Wir gedenken der weltweit verfolgten Christen und des Gründers von KIRCHE IN NOT, Pater Werenfried van Straaten»



KIRCHE IN NOT
AIDE A L'EGLISE EN DETRESSE
AIUTO ALLA CHIESA CHE SOFFRE

www.kirche-in-not.ch

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe ist ein internationales katholisches Hilfswerk, das 1947 durch Pater Werenfried van Straaten gegründet worden ist. Es ist heute in 16 westlichen Ländern vertreten. Das Werk wird seitens der Schweizer Bischofskonferenz empfohlen. Auskünfte erteilt: **KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe** Schweiz/Liechtenstein Cysatstrasse 6, 6000 Luzern 5, Telefon 041 410 46 70 – Spendenkonto: PC 60-17200-9



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Für den **Kirchenchor unserer Pfarrei Freienbach (SZ)** suchen wir per **1. März 2011 oder nach Vereinbarung** eine/n

Chorleiter/in

Aufgaben:

- Leitung des Kirchenchores
- Förderung eines lebendigen Zusammenspiels zwischen Chor, Gemeinde und Liturgie
- Zusammenarbeit mit den Seelsorgern und Organisten
- auf Wunsch Orgeldienst möglich

Wir bieten:

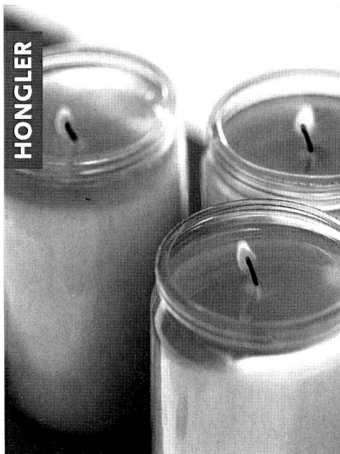
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- angemessene Entlohnung
- einen aktiven, ca. 30-köpfigen Kirchenchor mit Korrepetitorin
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten:

- gute kirchenmusikalische Ausbildung
- Freude, Kenntnis und Interesse an der Liturgiegestaltung
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Freude am Umgang mit Menschen

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilen Ihnen gerne die Kirchenchorpräsidentin, Luzia Marty, Tel. 055 420 20 07, oder der Pfarrer, Urs-Peter Casutt, Tel. 055 410 14 18.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
Röm.-Kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herrn Daniel Corvi,
Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.



**Kerzen für
Maria Lichtmess
und Ostern**

Für Ihre frühzeitige Bestellung bedanken wir uns mit einem kleinen Geschenk.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für
Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen
unter Tel 071/788 44 44
oder www.hongler.ch

HONGLER

seit 1703



Kurs 2011–2013 zur Erlangung des C-Diploms für katholische und reformierte Kirchenmusiker und Kirchen- musikerinnen

Volldiplom (Orgel und Chorleitung), Orgeldiplom, Chorleitungsdiplom für nebenamtliche Kirchenmusik-Stellen.

Ausbildungsinhalte: Orgelspiel, Orgelbau, Begleitpraxis, Singleitung, Gregorianik, Chorleitung, Einzelgesang, Musiktheorie, Liturgik und Hymnologie.

Unterrichtstag und -ort: Samstagvormittag in den Räumen der Kantonsschule Wettingen (AG).

Kursgebühr: Fr. 1600.– pro Semester.

Informationen unter www.kmsa.ch.

Anmeldung bis 31. Mai 2011 und Informationsmaterial: Udo Zimmermann, Parkstrasse 41, 6353 Weggis, Telefon 041 982 03 78, E-Mail udozi@bluewin.ch.

Aufnahmeprüfung: Samstagnachmittag, 25. Juni 2011.

Vorkurs «Theorie»: auf Wunsch werden 3 Doppelstunden Theorie-Vorkurs an Samstagen von je 12.30 bis 14.00 Uhr in Wettingen angeboten.

Kursdaten: 30. April, 14. Mai und 28. Mai 2011.

Kursgebühr Fr. 150.– bei einer Mindestteilnehmerzahl von fünf Personen.

Anmeldeschluss für den Vorkurs: 31. März 2011.

**Kloten
Kath. Kirchgemeinde Bassersdorf
Nürensdorf**



Für die Pfarrei St. Franziskus Bassersdorf/Nürensdorf suchen wir ab 1. September 2011 oder nach Vereinbarung

1. Einen Pastoralassistenten, eine Pastoralassistentin (80–100%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

Liturgie:

Sonntags- und Werktagsgottesdienste, ökumenische Gottesdienste, Beerdigungen.

Verkündigung:

Leitung, Mitarbeit in der Mittel- und Oberstufenkatechese und bei der Firmvorbereitung, Leitung folgender Gruppen: Sakristane/Sakristaninnen, Lektoren/Lektorinnen, Ministranten/Ministrantinnen; Mitarbeit bei Projekten des Pfarreirates und im Redaktionsteam Homepage/Pfarrblatt.

Diakonie:

- Spirituelle und seelsorgerliche Begleitung von Einzelpersonen nach Anfrage
- Aufbau einer Gruppe, die die Themen Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung aufgreift und Pfarreigrenzen überschreitende Projekte initiiert und durchführt.

Sonstiges:

Stellvertretung für PassGI und Pikettdienst nach Absprache.

Sie sollten dazu mitbringen:

Ein abgeschlossenes Theologiestudium und absolviertes Pastoraljahr, Teamfähigkeit, soziale und kommunikative Kompetenz, die Bereitschaft, Führungs- und Begleitungsaufgaben in verschiedenen Bereichen und für unterschiedliche Gruppen zu übernehmen, sowie eine weltoffene Spiritualität.

2. Eine/n Jugendarbeiter/in (70%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

Verkündigung:

Aufbau und Durchführung eines Jugendtreffs im Rahmen des Religionsunterrichtes für Schüler/Schülerinnen der 1./2. Oberstufe in Zusammenarbeit mit der Religionspädagogin, Mitarbeit bei der Firmvorbereitung ab 3. Oberstufe.

Kinder- und Jugendarbeit:

Mitarbeit bei Projekten der kommunalen Jugendarbeit, 72-Stunden-Projekt, Mädchen- und Bubentagen, Kontaktperson für Jungwachtblauringschar Montezuma, Mitarbeit in Gremien der kommunalen Jugendarbeit, Vorbereitung und Durchführung des Sommerlagers der Pfarrei für Kinder und Jugendliche, Mitarbeit bei der Sternsingeraktion, Organisation und Durchführung von Gruppentreffen und Ausflügen für Ministranten/Ministrantinnen, Projektarbeit für und mit Kindern und Jugendlichen bei besonderen Anlässen im Kirchenjahr.

Mitarbeit im Team:

Teilnahme an Teamsitzungen und Teamretraite.

Sie sollten mitbringen:

Einen guten Draht zu Kindern und Jugendlichen, Fachkompetenz und Erfahrung im Bereich kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, Aus- und Weiterbildung im religionspädagogischen oder sozialpädagogischen Bereich oder als Katechet/Katechetin (Schwerpunkt Mittel- und Oberstufe), Teamfähigkeit, soziale und kommunikative Kompetenz, die Bereitschaft, Führungs- und Begleitungsaufgaben in Ihrer Arbeit zu übernehmen, die Bereitschaft, sich im Rahmen der Tätigkeit auf das Leben in und mit einer Pfarrei einzulassen.

Zur Unterstützung Ihrer Arbeit bieten wir Ihnen für beide Stellen:

Ein offenes, kompetentes und motiviertes Gesamtteam, das sich auf eine gute Zusammenarbeit freut, viele motivierte Freiwillige, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die sehr engagiert das Pfarreileben mitgestalten, eine kooperative Kirchenpflege, Raum und Unterstützung bei der Umsetzung eigener kreativer Ideen, zeitgemässe Infrastruktur und Anstellung gemäss der römisch-katholischen Kirche des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Ute van Appeldorn (Pass.Gl.) Telefon 044 800 70 93

Wir freuen uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis zum 31. Januar 2011 an folgende Adresse:

Alois Vögeli, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege

Spitzackerstrasse 2, 8309 Nürensdorf

E-Mail alois.voegeli@swissonline.ch, Telefon 044 836 75 35

Ihre Hilfe zählt!

Damit Kirchen, Klöster und Kapellen lebendige Gotteshäuser bleiben.

www.im-mi.ch

Konto 60-295-3



IM – das Schweizerische
katholische Solidaritätswerk
Tel. 041 710 15 01



Katholische Kirchgemeinde Sursee

In Region und Stadt Sursee stellt sich unsere Pfarrei St. Georg den Herausforderungen der Zeit. Mit einer zukunftsorientierten Seelsorge wollen wir den Menschen von heute in ihren Sorgen und Freuden nahe sein und sie im Glauben begleiten.

Auf Anfang Schuljahr 2011/2012 suchen wir eine/n

Religionspädagogen/ -pädagogin RPI (60–80%)

Ihr Arbeitsbereich:

- 10–12 Lektionen Oberstufe (in der Schule und/oder als Block)
- Schulhauskontakt zum Lehrkörper
- Einsatz in bereits bestehenden Bereichen (auch nach Eignung und Interesse):
 - Jugendverbände oder Firmbegleiter oder Gottesdienste
- Spielraum für neue, eigene Ideen und Projekte mit «Teenagern» sowie mit «Eltern mit Jugendlichen»

Ihr Profil:

- abgeschlossene Ausbildung: RPI, Theologiestudium oder Vergleichbares
- aufgeschlossene Persönlichkeit, die sich mit dem eigenen Glauben einbringen will
- eine gute Art im Umgang mit Jugendlichen und Erwachsenen
- Motivation und Freude, mit Jugendlichen zu arbeiten
- Teamfähigkeit, selbständiges Mitdenken, Engagement

Unser Angebot:

- interessante und spannende Arbeit in einer vielfältigen Pfarrei
- Einbindung in ein aufgestelltes Team
- geeignete Räume für abwechslungsreichen Blockunterricht (im Kloster Sursee)
- einen Arbeitsplatz oder einen finanziellen Beitrag an ihrem Büro zu Hause
- attraktive Anstellungsbedingungen (Personal- und Besoldungsreglement der Kath. Kirchgemeinde Sursee)

Infos über unsere Pfarrei können Sie auch der Homepage www.pfarrei-sursee.ch entnehmen.

Bei Rückfragen stehen Ihnen unser Pfarreileiter, Dr. Markus Heil, Rathausplatz 1, 6210 Sursee, Telefon 041 926 80 69, E-Mail markus.heil@pfarrei-sursee.ch, und unsere Bereichsleiterin Religionsunterricht, Silvia Hergöth, Telefon 041 926 80 63, E-Mail silvia.hergoeth@pfarrei-sursee.ch, gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen!

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte an das Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an die Kath. Kirchgemeinde Sursee, Präsident Willi Nick, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee.



Römisch-Katholische Pfarrei St. Maria Paroisse Catholique-Romaine de Sainte-Marie

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung besteht aus sechs pastoralen Zentren. Die zweisprachige Pfarrei St. Maria befindet sich in der Nähe des Stadtzentrums und bedient die Gemeinden nördlich des Bielersees. Sie umfasst rund 6000 Katholiken/Katholikinnen, davon ca. 3400 Deutschsprachige.

Unser jetziger Pfarrer wird Ende Schuljahr 2011 in Pension gehen. Daher suchen wir per 1. Juli 2011 (oder nach Vereinbarung) einen

Pfarradministrator oder

einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin ad interim

Wir

- sind Teil einer mehrsprachigen Kirchgemeinde in einer städtischen, grösstenteils reformiert geprägten Umgebung
- legen Wert auf ökumenische Zusammenarbeit
- haben engagierte Mitarbeitende, die das Leben in der Pfarrei mitgestalten und mittragen
- haben ein offenes Umfeld

Ihre Aufgaben

- Gottesdienste und Feiern
- Leitung und Führen von Mitarbeitenden
- Zusammenarbeit und Koordination innerhalb des künftigen Pastoralraumes

Sie

- haben eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- haben Erfahrung und Freude an Führungsaufgaben
- sprechen Deutsch und haben gute Französischkenntnisse
- sind eine aufgeschlossene, teamfähige und initiativ Persönlichkeit, die offen ist für die Ökumene
- sind Pfarrer oder Seelsorger/in aus Überzeugung und haben Freude an der Verkündigung, an der Pfarreileitung sowie an der Führung von Mitarbeitenden, dann freuen wir uns auf Sie.

Wir bieten

- eine moderne Infrastruktur und fortschrittliche Anstellungsbedingungen.
- Die Besoldung richtet sich nach der Dienst- und Gehaltsordnung des Kantons Bern.
- Es besteht die Möglichkeit, im Pfarrhaus zu wohnen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Robert J. Messer, Verwalter, Telefon 032 322 14 06.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, sowie eine Kopie an Herrn Christian Amenda, Präsident Zentrumsrat St. Maria, Juravorstadt 47, 2502 Biel.

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Musik

Kirchenmusik studieren.

Kirchenmusik C
berufsbegleitend, 2 Jahre

Bachelor of Arts in Music/Kirchenmusik
berufsqualifizierend, 6 Semester

Master of Arts in Music
Major Kirchenmusik
Hauptfach Orgel, 4 Semester

Informationen
kirchenmusik@hslu.ch
www.hslu.ch/kirchenmusik

CAS/DAS Kirchenmusik
berufsbegleitend, 2/4 Semester

Informationen
silvia.boss@hslu.ch
www.hslu.ch/m-weiterbildung

www.hslu.ch/musik

FH Zentralschweiz



Die Fachstelle für Religionspädagogik der Katholischen Kirche im Kanton Zürich sucht auf 1. März 2011 oder nach Vereinbarung eine/n

Religionspädagogen/ -pädagogin für ForModula und Vorschulkatechese (60%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- Entwicklung und Leitung einzelner Ausbildungsmodulare für katechetisch Tätige nach ForModula
- Beratung und Begleitung der katechetisch Tätigen während der Ausbildung
- Mitarbeit und Durchführung von Weiterbildungsangeboten für katechetisch Tätige
- Mitarbeit bei der Entwicklung des Moduls Vorschulkatechese

Wir erwarten von Ihnen:

- abgeschlossene Ausbildung im religionspädagogischen Bereich
- mehrjährige Erfahrungen im Bereich Katechese auf der Primarstufe
- praktische Erfahrungen im Bereich Familienkatechese oder HGU
- kirchliche Beheimatung und Vernetzung
- Kompetenz im Umgang mit neuen Medien
- innovative und integrative Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:

- vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeit
- Zusammenarbeit mit einem motivierten Team
- Arbeitsplatz in zentraler Lage (Nähe HB Zürich)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Sie haben Interesse?

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Leiterin der Fachstelle für Religionspädagogik, Uta-Maria Königer (Telefon 044 266 12 84). Informationen über unsere Fachstelle finden Sie auf: www.religionspaedagogikZH.ch.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte bis 28. Januar 2011 an die Katholische Kirche im Kanton Zürich, z. H. Dr. Andreas Hubli, Leiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



Propstei Wislikofen Bibliodrama

28. Februar–3. März 2011

Sucht den Lebenden nicht bei den Toten!

Geschichten zwischen Tod und Leben

20.–23. Juni 2011

Gott wird euren Weg gelingen lassen

Das Buch Tobit im Bibliodrama erleben

7.–11. November 2011

Dem Lebendigen begegnen

Exerzitien in der Gruppe mit Bibliodrama

Leitung

Dr. Nicolaas Derksen, Pastoraltheologe, Supervisor
Sabine Tscherner-Babl, Theologin, Supervisorin
Dr. Claudia Mennen, Theologin, Supervisorin

Weitere Informationen: www.propstei.ch,
E-Mail info@propstei.ch, oder Telefon 056 201 40 40

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



Kath. Pfarramt Alpnach

Schlagen Sie mit uns eine neue Seite auf

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2011 eine/einen kontaktfreudige/n, engagierte/n und teamfähige/n

Seelsorgerin/Seelsorger (80-100%)

Wir ...

- wünschen uns eine Person mit theologischer Ausbildung und Freude, mit Menschen auf den Weg des Glaubens zu gehen
- stellen uns eine aufgestellte Person vor für den Religionsunterricht auf der Oberstufe und für unser Projekt «Firmung mit 18»
- sind offen für neue Projekte im Bereich Katechese für Jugendliche und Familien
- erwarten eine Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie

Neben Ihrem selbstständigen Arbeiten mit Leitungskompetenzen bieten wir Ihnen eine motivierte Zusammenarbeit im Team an, eine gute Infrastruktur in einem zentralen Büro im Pfarramt sowie zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss unserem Personalreglement.

Wir freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Weitere Auskünfte erhalten Sie gerne von Pfarrer Thomas Meli, Telefon 041 670 11 32. Besuchen Sie für weitere Informationen über unsere Pfarrei auch unsere Homepage www.pfarrei-alpnach.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis zum 10. Februar 2011 an die Kath. Kirchgemeinde Alpnach, Postfach 104, 6055 Alpnach Dorf.



Römisch-katholische Kirchgemeinde Sankt Martin, Zuchwil

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Pfarrei St. Martin, Zuchwil, sucht per 1. Oktober 2011 oder nach Vereinbarung (infolge Pensionierung des bisherigen Gemeindeleiters)

einen Pfarrer einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin (100%)

Wir sind eine vielseitige, lebendige und offene Pfarrei mit 2500 Katholiken. Unsere Gemeinde grenzt direkt an die Stadt Solothurn. Neu gehört Zuchwil mit 5 umliegenden Gemeinden zum Pastoralraum Wasseramt Ost.

Wir erwarten:

- eine aufgeschlossene und innovative Persönlichkeit, die den Kontakt zu allen Bevölkerungsschichten, Vereinen und Gruppierungen pflegt
- eine Lehrperson mit Begabung für den Religionsunterricht an der Unter- und Oberstufe
- eine Leitungsperson, welche das Mitarbeiterteam führt und die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützt

Wir bieten Ihnen:

- Viele ehren- und nebenamtliche Personen wie auch Gruppierungen wirken in unserer Pfarrei aktiv mit
- Die Pfarreileitung wird durch unsere Pfarreisekretärin unterstützt
- Das Sekretariat und die 5-Zimmer-Wohnung befinden sich direkt neben der Kirche
- Die zeitgemässen Anstellungsbedingungen richten sich nach der Dienst- und Gehaltsordnung der Kirchgemeinde Zuchwil

Wir hoffen, Ihr Interesse geweckt zu haben, und freuen uns auf Sie!

Auskünfte erhalten Sie von:

- Walter Bitzi, Kirchgemeindepräsident
Rainstrasse 3a, 4528 Zuchwil
Telefon 032 685 53 83
- Pfarrei-Homepage: www.pfarrei-zuchwil.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, sowie eine Kopie an Walter Bitzi, Rainstrasse 3a, 4528 Zuchwil

Gratis abzugeben
60 robuste **Holzstühle**
mit Sitzpolster, geeignet
für Kapelle, Saal/Jugend-
raum.
Kath. Pfarrei Männedorf
Tel. 043 843 50 54, ab 16. 1.



AZA 6002 LUZERN
8702 / 124
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln

000001600

000124

SKZ 1-2 13. I. 2011